

Camino feliz

Ein Sommer auf dem Camino Francés

Meiner geliebten Frau,
die mir ein unverdientes Geschenk ist.

Helmut Klaßen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Helmut Klaßen

Bilder: Alle Rechte beim Autor

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-7322-9073-4

Vorwort zu dieser Ausgabe vom 27.12.2017

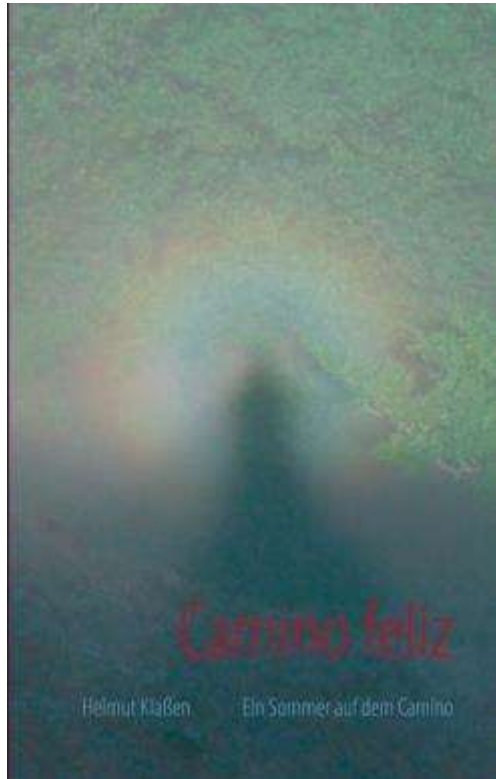
Den nachfolgenden Text schrieb ich vor vier Jahren und würde ihn heute vermutlich anders schreiben, da sich in meinem Leben vieles verändert hat. Ich würde heute auch einiges anders machen, da ich noch einige andere Jakobswege gegangen bin und mehr Erfahrung sammeln konnte.

Doch die Erlebnisse vom Sommer 2013 können für alle von Interesse sein, die ihren ersten langen Camino noch vor sich haben oder gerne in Erinnerung schwelgen möchten.

Mein Buch hatte ich bei Book on Demand veröffentlicht, was eine gute Wahl war, doch jetzt ist die vertragliche Bindung ausgelaufen und ich kann wieder frei über mein Werk verfügen und tue dies, in dem ich es kostenfrei zur Verfügung stelle.

Viel Vergnügen

Helmut Klaffen



Inhalt

Vorgeschichte	1
Vorbereitungen zum Camino 2013	2
Auf den Weg machen	5
Tag 0, 4.8., 0.0 km, Saint-Jean-Pied-de-Port, L'Esprit du Chemin	5
Tag 1, 5.8., 7.7 km, Orisson, Orisson Refuge.....	7
Tag 2, 6.8., 18.9 km, Roncesvalles, Albergue de peregrinos de Orreaga	9
Tag 3, 7.8., 22.7 km, Zubiri, Albergue El Palo de Avellano	11
Tag 4, 8.8., 17.0 km, Arre, Trinidad de Arre	13
Tag 5, 9.8., 23.0 km, Uterga, Albergue Camino del Perdón	15
Tag 6, 10.8., 32.4 km, Estella, Hostal Christina, über Eunate.....	17
Tag 7, 11.8., 22.5 km, Los Arcos, Casa Austria	19
Tag 8, 12.8., 29.0 km, Logroño, Parque del Ebro	21
Tag 9, 13.8., 28.0 km, Nájera, Hispano 2	23
Tag 10, 14.8., 17.3 km, Cirueña, Albergue Virgen de Guadalupe über Cañas.....	24
Tag 11, 15.8., 7.3 km, Santo Domingo de la Calzada, Zisterzienserklster	27
Tag 12, 16.8., 28.7 km, Tosantos, Albergue Parroquial de San Esteban	30
Tag 13, 17.8., 26.5 km, Atapuerca, Burgos	32
Tag 14, 18.8., 20.0 km, Burgos, Hotel San Juan de Ortega	34
Tag 15, 19.8., 27,4, San Bol, San-Bol	35
Tag 16, 20.8., 30.5 km, San Nicolás, San Nicolás.....	37
Tag 17, 21.8., 17.0 km, Frómista, Estrella del Camino	40
Tag 18, 22.8., 20.0 km, Carrión de los Condes, Santa Maria del Camino.....	41
Tag 19, 23.8., 27.0 km, Terradillos de los Templarios, Albergue Jacques de Molay	44
Tag 20, 24.8., 24.0 km, Bercianos del Real Camino, Parroquia de Bercianos	46
Tag 21, 25.8., 26.9 km, Mansilla de las Mulas, Alberguería del Camino	48
Tag 22, 26.8., 19.0 km, León, Benedictinas de Carbajal.....	49
Tag 23, 27.8., 21.7 km, Villar de Mazarife, Tio Pepe	51
Tag 24, 28.8., 33.0 km, Astorga, Städtische Herberge	53

Tag 25, 29.8., 27.0 km, Foncebadón, Domus Dei, in der ehem. Kirche	56
Tag 26, 30.8., 27.0 km, Ponferrada, Hostal La Encina	59
Tag 27, 31.8., 25.0 km, Villafranca del Bierzo, Ave Fenix.....	61
Tag 28, 1.9., 27.7 km, Las Herrerias, Private Herberge, „Las Herrerías”	64
Tag 29, 2.9., 31.4 km, Triacastela, Hostel García	65
Tag 30, 3.9., 22.5 km, Barbadelo, Casa Barbadelo	68
Tag 31, 4.9., 27.1 km, Gonzar, Casa Garcia	69
Tag 32, 5.9., 31,9, Melide, Pereiro	70
Tag 33, 6.9., 34.3 km, Pedrouzo, O Burgo.....	71
Tag 34, 7.9., 21.2 km, Santiago de Compostela, Hospedaje San Pelayo	72
Finesterra, Muxia	74
Statistik	76
Resümee	76
Anhang.....	78
Packliste	78
Material-Empfehlung	80
Füße	80
Kleidung	80
Rucksack und Packen	80
Stöcke.....	81
Technik.....	81
Hygiene und Waschen	81



Vom 05.08. bis 07.09.2013 war ich als Pilger auf dem Jakobsweg von Saint-Jean-Pied-de-Port in Süd-West-Frankreich bis Santiago de Compostela in Nord-West-Spanien unterwegs. Anschließend bin ich noch bei den Enden der Welt in Finisterre und Muxia gewesen. Auf dem Camino habe ich viele Menschen getroffen und da, wo es möglich war, mit ihnen gesprochen. Es gab einige interessante Gespräche und Begegnungen, die ich in meinem Pilger-Tagebuch notiert habe und über die ich im Weiteren berichten werde. Dieser Bericht ist für alle gedacht, die ihren Camino schon hinter sich haben und sich erinnern möchten. Ebenso für alle, die davon träumen, sich darauf vorbereiten oder einfach nur gerne Reiseberichte lesen. Wer sich das Pilgern nicht nur vorstellen kann, sondern es ernsthaft vorhat, findet am Ende noch eine praxistaugliche Packliste und einige Ratschläge zur Materialauswahl und Verhaltensweisen.

Der Titel dieses Buches „Camino feliz“ soll vieles von meinem Weg ausdrücken. Übersetzt bedeutet er zweierlei: „glücklicher Weg“ aber auch „fröhliche Art und Weise“.

Vorgeschichte

Im Jahr 1999 hat mich das Santiago-Fieber gepackt. Ich weiß gar nicht mehr, was der Auslöser war, es liegt halt schon so lange zurück. Jedenfalls habe ich die Tour ein Jahr lang vorbereitet und bin dann im Jahr 2000 mit dem Motorrad, einer Kawasaki Vulcan, den ganzen Weg alleine von Deutschland nach Spanien gefahren. Auf dem Hinweg fuhr ich über die Route de Soleil und die Via Tolosana, das heißt, ich habe den Somport-Pass genommen und bin dann ab Eunate auf dem Camino Francés unterwegs gewesen. Nach dem obligatorischen Abstecher nach Finisterre, bin ich dem Camino del Norte an der Atlantik-Küste entlang gefolgt. In Frankreich habe ich meine Rundreise über die Via Turonensis fortgesetzt (Bordeaux, Tours, Paris). Jeden Tag habe ich in Spanien und auch schon in Frankreich die wichtigsten Pilgerziele angesteuert und

versucht nur relativ kleine Etappen zurückzulegen. Natürlich ist es mit dem Motorrad etwas völlig anderes wie zu Fuß, aber ich meine, es kommt vor allem auf das Motiv und die Einstellung zum Pilgern an: sich auf den Weg machen, Neues erleben wollen, dem Abenteuer eine Chance geben, offen zu sein für andere und ankommen wollen. Und das geht auch mit dem Motorrad, wenn man es alleine angeht.

Als dann das Buch von HP Kerkeling „Ich bin dann mal weg“, auf den Markt kam, habe ich es in kürzester Zeit gelesen und mich an verschiedene Orte zurück erinnert, die ich auch gesehen hatte. Danach stand mein Entschluss fest: ich muss den Camino nochmal zu Fuß machen! Als Ziel setzte ich mir, damit nicht bis zum Rentenalter zu warten, sondern es sollte vor dem fünfzigsten Geburtstag sein.

Ich startete vor einigen Jahren vor meiner Haustüre und bin auf dem Jakobsweg in Deutschland unterwegs gewesen. Anfangs nur in kleinen Wochenend-Etappe und 2012 eine ganze Woche durch die Eifel. Ich konnte also schon von Düsseldorf über Köln nach Trier und bis an die luxemburgische Grenze Erfahrungen im Pilgern sammeln. Dieses Jahr bot sich die Gelegenheit an, für eine längere Zeit am Stück pilgern zu gehen. Deshalb konnte ich meinen lange gehegten Wunsch in Angriff nehmen und den Camino Francés anfangen zu planen. Anderenfalls hatte ich eine weitere Etappe in Luxemburg und Frankreich vorgehabt.

Vorbereitungen zum Camino 2013

Wie sich schnell zeigte, war mein Equipment für Deutschland ausreichend gewesen, der Sommer in Spanien stellt aber ganz neue Anforderungen. Ich musste mehr und andere Dinge mitnehmen und dabei aber auf weniger Gesamtgewicht kommen. Also fing ich an, im Internet nach dem richtigen Material zu suchen und alles in eine Tabelle einzutragen, in der ich das Gewicht auf einem Blick ablesen konnte. Einige Dinge, die

ich im Nachhinein als unverzichtbar ansehe, habe ich im Anhang aufgeführt, um anderen die Vorbereitung zu erleichtern.

Nachdem ich Dinge beschafft hatte, habe ich sie alle im Vorfeld soweit es geht erprobt. Ich habe einige Pilger getroffen, die das genaue Gegenteil unternommen haben und vieles eher dem Zufall überlassen wollten und fast nur Vorhandenes eingepackt haben. Aber jeder Jeck ist anders, wie wir im Rheinland sagen und ich bin halt eher der vorrausschauende Typ. Von den Dingen, die für mich wirklich notwendig waren, zählt mein Hut der Firma Stetson. Mit Hutgröße 63, d.h. XXL, kann ich nicht in einen Laden gehen und mir eine Kopfbedeckung kaufen. Alle was es normalerweise gibt, geht bis Größe 60, mit etwas Glück bis 61. Aber auch ein Hut oder eine Mütze in Größe 62 ist mir zu eng und ich würde davon Kopfschmerzen bekommen, wenn ich ihn den ganzen Tag tragen würde. Zwei Wochen vor meinem geplanten Reiseantritt war ich mit meiner Frau auf einer Veranstaltung, die im Freien stattfand. Es war sehr sonnig und ich nahm den Hut mit, um ihn ggf. zu tragen. Natürlich wollte ich ihn nur ausprobieren und mich vor der Sonne schützen und nicht damit auffallen. Also ließ ich den Hut erst Mal im Auto zurück. Meine Frau nahm ihn aber mit, doch am Ende der Veranstaltung nicht wieder mit zurück. Nun hatte ich ein echtes Problem. Es meldete sich aber ein Bekannter, der beim Aufräumen den Hut gefunden hatte und mit großer Unwahrscheinlichkeit vermutete, dass es mein Hut für den Camino sein könnte. Zufällig sahen wir uns auch noch am Wochenende vor dem Abflug, sodass ich gut behütet losgezogen bin.

Auf meiner To-Do-Liste hatte ich auch einen Spanisch-Kurs stehen. Wie ich schnell herausfand, war aber in dem mir zur Verfügung stehenden Zeitfenster nichts mehr zu machen. Ich hatte zufällig mit einer Bekannten darüber gesprochen, ohne mir dabei etwas zu denken. Sie sprach zufällig über meine Absichten mit einer anderen Bekannten, die Spanisch-Kurse gibt. Diese rief mich an und sagte mir, dass ich zu ihrem Kurs kommen müsse, der eine Woche dauert, jeden Abend drei Stun-

den. Glücklicherweise konnte ich in der fraglichen Woche jeden Abend, sodass ich neben meinem Business-English und dem Rest des Schul-Französischs auch noch in die Grundlagen des Spanisch, genauer des Kastilisch, eingeweiht wurde.

Im Februar hatte ich mir im Ski-Urlaub ein schmerzhaftes Problem im rechten Fuß zugezogen. Den Besuch bei einem Orthopäden hätte ich mir gut sparen können. Die „Untersuchung“ und die therapeutische Behandlung haben nur Zeit gekostet und nichts gebracht. Als feststand, dass ich im Sommer den Camino gehen wollte, und der Fuß immer noch ein ernstes Risiko darstellte (was ich aber meiner Frau sicherheitshalber verschwiegen habe), unternahmen wir zusammen die lange geplante Reise nach Rom anlässlich unserer Silberhochzeit. Am Grab des Heiligen Petrus in der Nekropole unter dem Altar des Petersdoms traf unsere Führung auf eine andere deutschsprachige Gruppe. Es handelte sich offensichtlich um eine Spezial-Promi-Führung, denn einer Frau fiel auf, das HP Kerkeling an der anderen Führung teilnahm und diese auch die Route entgegengesetzt zu den normalen Führungen nahm. Mittags fiel mir dann auf, dass ich keine Schmerzen mehr im Fuß hatte. Ich bin eher vorsichtig damit, eine Verbindung zwischen zwei Ereignissen zu sehen, aber in diesem Fall habe ich schon sehr dem Heiligen Petrus gedankt, dem ich dieses kleine Wunder anrechne.

Ich trat noch der Düsseldorfer Jakobs-Bruderschaft bei, was ich schon lange vorgehabt hatte. Noch rechtzeitig vor meiner Abreise gab es ein Treffen, bei dem ich noch einige wichtige Fragen klären konnte. Zum Beispiel versicherte man mir, dass ich keine Iso-Matte oder ähnliches mitnehmen müsse, da es genügend Übernachtungsmöglichkeiten gibt und im Notfall Iso-Matten in den Herbergen vorhanden wären.

Auch meine sonstigen Vorbereitungen klappten erstaunlich gut. Ich konnte alle Dinge so bekommen, wie ich es vorgehabt hatte, auch den sehr seltenen Ultraleicht-Rucksack der Marke Osprey. Die Buchungen

für die Flüge und die ersten Übernachtungen machten keine Probleme. Es gab keine unlösbaren Komplikationen, alles stand unter einem guten Stern, so dass ich den Eindruck gewann, dass dies alles nicht nur ein Zufall war, sondern jemand es mit mir gut meinte und wollte, dass ich auf den Pilgerweg gehe. Ob dies nun der Heilige Jakobus persönlich war, kann ich aber nicht sagen. Jedenfalls stimmte es mich sehr positiv und ich freute mich sehr, als es dann richtig losging.

Auf den Weg machen

Am Vorabend erhalte ich den Pilger-Segen von meinem Pastor in der Abendmesse. Wir haben uns dazu verabredet, aber ohne genaue Details abzustimmen. Ich gehe davon aus, dass ich nach der Messe alleine gesegnet werde. Er ruft mich dann aber zum Schlusseggen nach vorne an den Altar und bittet mich, doch noch einige Worte über mein Vorhaben zu sagen. Damit habe ich nicht gerechnet, aber unvorbereitet bekomme ich dann doch noch einige Sätze heraus. Glücklicherweise habe ich eine große Jakobs-Muschel mitgenommen, an der ich mich festhalten kann. Nach dem Segen bekomme ich dann noch eine väterliche Umarmung, was mich sehr rührt.

Tag 0, 4.8., 0.0 km, Saint-Jean-Pied-de-Port, L'Esprit du Chemin

Am Sonntag den 04.08. bringt mich meine Frau morgens zum Flughafen nach Weeze und nach einer innigen Verabschiedung geht es dann los. Als erstes fliege ich ohne Probleme nach London. Auf Grund der angegebenen Zeiten auf dem Ticket, denke ich, dass ich nur wenig Zeit haben werde. Allerdings gehen die Uhren in England eine Stunde anders. Ob es eine Zeitverschiebung zu Spanien gibt, hatte ich überprüft, aber nicht daran gedacht, dass in London eine andere Uhrzeit sein könnte. Also verbringe ich eine ungeplante Stunde am Londoner Flughafen. Vor dem Weiterflug habe ich dann das zweifelhafte Vergnügen, den engli-

schen Nackt-Scanner benutzen zu dürfen. Der Flug nach Biarritz geht schnell vorbei. Angekommen treffe ich dann auf einige andere Pilger, die unschwer an den Muscheln an den Rucksäcken zu erkennen sind. Einige kommen aus Irland und haben auch den gleichen Transport-Service Express Bourricot gebucht wie ich, der uns nach Saint-Jean-Pied-de-Port bringen wird. Zwei Pilger haben nicht gebucht. Wir versuchen sie noch mitzunehmen, aber leider ohne Erfolg, da der Wagen schon voll ist. Für die Fahrt nach Saint-Jean-Pied-de-Port benötigen wir nur etwa eine Stunde, während die beiden Zurückgelassenen wohl mehrere Stunden mit öffentlichen Verkehrsmitteln vor sich haben. Es geht durch die schöne französische Landschaft, bis wir im Ort abgesetzt werden und uns auch noch gesagt wird, wo die jeweiligen Herbergen zu finden sind. Ich habe die gleiche Herberge L'Esprit du Chemin wie der Ire Marc gebucht. Er hat in Deutschland gearbeitet und kann gut Deutsch, so dass wir überhaupt keine Verständigungsschwierigkeiten haben. Er erzählt mir, dass er auch schon im letzten Jahr auf dem Camino Francés war und für die Strecke nur drei Wochen gebraucht hat. Sein Gepäck ist minimal und er rät mir, auf mein Regencap zu verzichten, da es sicher nicht regnen wird und wenn doch, dann nur kurz. In dem Fall sollte ich mich irgendwo unterstellen und warten, bis der Schauer vorbei ist. Wenn er mit seiner Prognose Recht hätte, könnte ich 360 Gramm Gewicht sparen. Ich unternehme noch einen Spaziergang durch den Ort, besichtige die Burg und die alte Kirche und melde mich in der Pilger-Information an, damit die Statistik auch stimmt. Die von Holländern betriebene Herberge ist sehr gut besucht und viele Nationen sind vertreten. Gut, dass ich vorher über das Internet reserviert habe. Es gibt einen Cocktail und eine kleine Vorstellungsrunde und ich erfahre etwas über die anderen Pilger. Sie sind an dem Tag aus Frankreich, Spanien, USA, Kanada, Australien, Deutschland und Irland und werden von Holländern bewirtet. Es gibt ein hervorragendes vegetarisches Abendessen mit einer Curry-Suppe, Reis, Gemüse, Brot, Salat, einem Blätterteig-Gemüse-Gebäck und Obstsalat. Dazu wird Wasser, Tee und Rotwein

gereicht. Obwohl alles wirklich toll ist, kann ich in der Nacht nicht schlafen. Ob es an der Unruhe oder der ungewohnten Umgebung liegt oder ich doch etwas aufgeregter bin, kann ich nicht sagen.

Tag 1, 5.8., 7.7 km, Orisson, Orisson Refuge

Einige Mitpilger machen sich jedenfalls schon sehr früh auf den Weg. Ich bleibe noch ein Weilchen liegen und schaue dann nach dem Frühstück. Es gibt alles was das Herz begehrt und ich nehme Müsli und Baguette mit Nutella, wobei letzteres dann für längere Zeit leider zur Seltenheit wird. Ich packe das vorbestellte, vegetarische Lunchpaket ein, das aus Baguette mit Omelett besteht, und mache mich auf den Weg. Im Ort schläft alles noch, nur einige Pilger sind schon auf den Beinen. Zuerst geht es über die Brücke und dann durch das Spanische Tor und dann immer aufwärts, den Pyrenäen entgegen. Ich habe mir für den ersten Tag nicht viel vorgenommen. Durch verschiedene Berichte etwas verunsichert, möchte ich nur bis Orisson laufen, was bloß 8 km entfernt ist, aber einige hundert Meter höher liegt. Am zweiten Tag, so der Plan, soll dann die eigentliche Pyrenäen-Überquerung stattfinden, wenn ich mich schon ein bisschen akklimatisiert habe. Dabei fällt mir das Sprichwort ein, dass wenn der Mensch anfängt Pläne zu machen, er damit Gott zum Lachen bringt. Da ist sicher etwas Wahres dran. Aber wenn ich nicht in Saint-Jean-Pied-de-Port übernachtet hätte, sondern stattdessen am Anreisetag nachmittags direkt nach Orisson gegangen wäre, dann hätte ich eine tolle Herberge und viele nette Leute verpasst. So bin ich schon um 10:30 Uhr am Ende meiner Tagesetappe angekommen und muss schauen, wie ich den Tag herumkriege. Außer der Herberge, die eine große Ähnlichkeit mit einer alpinen Berghütte hat, gibt es nur Pilger, die in beträchtlicher Menge vorbeiströmen. Sie haben alle den gleichen Weg zurückgelegt, den ich auch im Morgengrauen gegangen habe, aber nun werden sie mir voraus gehen. Leider habe ich mir direkt an diesem ersten Tag eine beachtliche Blase an der linken Ferse gelaufen.

Einige Fäden an der Socke waren vermutlich der Auslöser. Als ich es bemerke, habe ich ein Blasenpflaster auf die Ferse geklebt. Doch ich habe nicht damit gerechnet, dass das Pflaster sich ablöst und zu einem Knubbel wird. Das macht die ganze Sache wirklich unangenehm. Schuhe und Socken sind zwar neu, aber schon gut eingelaufen. Doch dieses Einlaufen fand hauptsächlich im Flachland rund um Düsseldorf statt. Die Schuhe der Firma Lowa mit dem schönen Namen Camino, von denen ich vorher so begeistert war, werden nun leider an der ersten langen Steigung schon zu einem Problem, das sich am nächsten Tag noch vergrößern wird. Nachmittags wird das Wetter etwas feuchter und ich bin froh, nicht weiter oben in den Bergen zu sein, wo die Sicht vermutlich nicht besonders gut ist. Die zugewiesene Schlafkammer ist bei weitem nicht so komfortabel wie in Saint-Jean-Pied-de-Port, aber einige Pilger, die unbedingt in Orisson übernachten wollen und kein Bett mehr bekommen haben, trifft es härter. Für solche Notfälle sind hinter dem Haus mehrere Zelte dauerhaft aufgebaut. Eines davon bezieht ein Paar aus Neuseeland. Beide sind mindestens 75 Jahre alt und haben vor, bis nach Santiago zu laufen. Sie nutzen keinen Transport-Service, sondern tragen ihr Gepäck selbst. Dabei erwecken den Anschein, dass ihr Vorhaben doch alltäglich sein. Wer von den beiden die Hosen anhat, wird mir schnell klar, als ich beim Abendessen neben der älteren Frau sitze. Sie hat schon so manches in den vielen Jahren erlebt und will nun nicht nur den Camino gehen, sondern hat noch weitere Ziele für die nächsten Monate in Planung. Der Mann muss mit, ob er will oder nicht. Alle Pilger essen zusammen, andere Optionen gibt es ja auch nicht. Da auch alle Zelte belegt sind, wird es im Bewirtungsraum entsprechend eng und laut. Einige Franzosen kommen dann noch auf die glorreiche Idee, dass alle zusammen ein Lied singen sollen. Es handelt von einem Orchester und jeder Tisch soll ein anderes Instrument zum Besten geben. Da Französisch nicht so verbreitet ist, wie die meisten Franzosen denken, ist das Ergebnis sicher lustig aber musikalisch höchst grausam, soweit ich das beurteilen kann. Nach dem Essen bleiben nur noch die Franzosen bei

einem Glas Wein sitzen und da sie nicht bereit sind, mit mir englisch zu reden, gehe ich früh schlafen.

Tag 2, 6.8., 18.9 km, Roncesvalles, Albergue de peregrinos de Orreaga

Um 6:00 Uhr stehe ich auf und gehe den Weg ein Stück zurück um in Ruhe die Laudes zu beten. Zum erhofften Sonnenaufgang schafft es die Sonne leider nicht, die Wolken zu durchbrechen. Einige Pferde laufen durch den Morgennebel, sonst ist alles ganz still. Um 7:00 Uhr gibt es ein Frühstück und um 7:40 Uhr gehe ich dann los. Bis kurz vor dem ersten Gipfel ist es sehr neblig. Teilweise ist der Weg deshalb nur schwer zu finden. Auch hier laufen Pferde mit ihren Fohlen umher und ich kann sie hören und fast riechen, bevor ich sie in dem Nebel sehen kann. Eines hat sich vermutlich genauso erschreckt mich zu sehen, wie anders herum. Die Kirche feiert an diesem Tag das Fest der Verklärung des Herrn und ich habe die Vorstellung, dass es ergreifend sein könnte, auf dem Berggipfel im gleißenden Sonnenlicht zu stehen. Den Sonnenschein auf dem Gipfel habe ich schon fast abgeschrieben und beschlossen, dass es keiner äußeren Illumination bedarf, sondern die Verklärung eine innere Schau ist, als die Sonne genau in dem Moment die Wolken wegdrängt, als ich ganz oben ankomme. Das Naturschauspiel ist perfekt, besonders als auf einem Stück von etwa fünf Metern die Sonne so scheint, dass ich wolkenfrei angestrahlt werde und mein Schatten auf eine Nebelwand unter mir fällt. Zusätzlich entsteht eine Beugung des Lichts um mich herum und verursacht so eine Korona im Nebel. Mein Schatten und die Korona bewegen sich synchron mit, wenn ich mich bewege. Auch wenn ich die physikalischen Zusammenhänge verstehe, so ist es doch ein bewegendes und sehr beglückendes Gefühl, so ein seltenes Phänomen erleben zu dürfen. Ich habe mein Abbild natürlich auch mit der Handy-Kamera festgehalten und das Bild später anderen Pilgern gezeigt. Einige meinen, das Licht, was mich umströmt, sei meine Aura, andere halten

es eher für meinen Heiligenschein, wobei Letzteres nur im Spaß gemeint ist. Bei der Aura bin ich mir da aber nicht so sicher. Es geht weiter, erst durch Wäldchen und zwischen Bergwiesen, vorbei am Rolandsbrunnen und über die Grenze nach Spanien, genauer nach Navarra. Kurz drauf wird der Weg steil und steinig und es ist nur zugut dass ich die Teleskop-Wanderstöcke dabei habe, um mich abzustützen. Viertel nach 12:00 Uhr bin ich schon in Roncesvalles, kann aber erst um 14:00 Uhr in die Herberge zum Duschen. So übe ich mich nach alter Pilgersitte in Geduld und beobachte die Leute, die in großer Zahl nicht nur zu Fuß, sondern auch mit Bussen das berühmte Kloster besichtigen kommen. Darunter sind auch Nonnen im Habit und ein Priester im Talar, der wie ich zu Fuß über die Pyrenäen gekommen ist, aber sicher in Saint-Jean-Pied-de-Port am Morgen gestartet ist. Auch das alte Paar aus Neuseeland kommt 1,5 Stunden nach mir an, was eine super Leistung für das Alter ist. Als ich dann in die Neue Herberge kann, bin ich schon etwas überrascht. Die Betreuung der riesigen Herberge liegt in der Hand holländischer Freiwilliger und erfordert eine ausgeklügelte Logistik und ein eingespieltes Team. Ich bekomme ein Bett zugewiesen und teile mir einen kleinen Bereich mit drei Franzosen, die zu der Gruppe gehören, die am Vorabend das Singspiel veranstaltet hat. Sie waren früher zusammen bei den Pfadfindern und ziehen nun mit einer sehr religiösen Motivation auf Pilgerschaft. Ich sehe sie dann auch in der kleinen alten Kirche wieder, die auch eine alte Krypta hat, die man sich unbedingt ansehen sollte. Ein Priester hält eine Heilige Messe auf Französisch, aber mit dem Rücken zum Volk, was ich bisher so noch nicht erlebt habe. Es gibt ja Menschen, die mich fälschlicherweise für konservativ halten, aber gegenüber den jungen Leuten in der Kirche, bin ich vermutlich äußerst liberal eingestellt. Aber man ist ja auf dem Jakobsweg um Neues kennenzulernen und den Versuch zu unternehmen, alle anderen anzunehmen und zu akzeptieren, so wie mich ja hoffentlich auch andere so annehmen, wie ich nun mal bin. Das verdeutlicht mir auch nochmal Emma, die ich beim Aperitif vor dem Pilgermenü treffe. Ich habe sie

schon in Saint-Jean-Pied-de-Port kennengelernt. Sie ist im April in Deutschland gestartet und die ganze Zeit auf dem Camino durch die Schweiz und Frankreich gepilgert, Respekt! Sie regt sich über nichts mehr auf, sondern hat eine stoische Ruhe, was wohl auf den langen Weg und die Menge an Erfahrung zurückzuführen ist. Na, da habe ich aber noch einiges vor mir, wenn ich das auch erreichen will. Mit am Tisch sitzen noch ein Paul aus Kiel und ein Australier, der aber ein gebürtiger Spanier ist. Das Vegi-Menü schmeckt gut, und ich bin froh, dass ich nicht den Fisch essen muss, der einen noch ansieht und viele Gräten hat. Anschließend nehme ich noch ein Cerveza (Bier) in einer Bar zu mir, um das WLAN guten Gewissens nutzen zu können. Eine Bar hat hier übrigens nichts anrühiges, sondern ist eine Mischung aus Kneipe und Café, was es aber auch nur zum Teil beschreibt. Jedenfalls hat jeder Ort mindestens eine Bar und jeder Ortsbewohner geht mindestens einmal pro Tag dorthin um einen Kaffee oder Wein zu trinken. Der Hauptgrund ist natürlich, dass jeder dabei seinen persönlichen Status abgeben kann und die Neugier befriedigt wird, also etwa wie bei Facebook, nur auf traditionell. Wie vorher versprochen, versuche ich jeden Tag mindestens ein Bild bei Facebook hochzuladen, um meine Lieben zuhause auf dem Laufenden zu halten. Das Funknetz in Frankreich ist aber viel zu schwach für diese Datenübertragung gewesen, sodass die Bilder in Roncesvalles, die ersten meiner Pilgerreise sind, die im Internet landen.

Tag 3, 7.8., 22.7 km, Zubiri, Albergue El Palo de Avellano

Meine Ferse habe ich mir am Vortag nun völlig wundgelaufen und am Morgen alles nochmal abgeklebt. Nach einer Stunde kommt ein Ort mit Einkaufsmöglichkeiten. Nach einer weiteren halben Stunde mitten im Wald tut dann aber der Fuß so weh, dass ich nicht weiterlaufen kann. Ich setze mich etwas abseits des Weges auf einen Baumstamm, ziehe Schuh und Strumpf aus und schaue mir die ganze Sache genau an. Die Blase ist komplett aufgegangen und die Haut klebt am Pflaster. Wäh-

rend mir fast zum Heulen ist, weil ich befürchte nicht weiterkommen zu können, steigen mir tatsächlich die Tränen in die Augen, als ich Desinfektionsmittel auf die Wunde schütete. Ich mache eine lange Pause und denke nach, welche Möglichkeiten bestehen. Mit den schweren Schuhen kann es auf keinen Fall weitergehen. Als zweites Paar Schuhe für den Abend, habe ich ganz leichte Latschen aus Gewichtsgründen eingepackt. Doch auch diese würden noch auf die Wunde drücken. Schließlich versorge ich die Wunde fachgerecht und drücke die Ferse des linken Latschens ein. Damit ich den Latschen nicht verliere, binde ich ihn mit einem langen Schnürsenkel wie eine Ballerina fest. Erstaunlicherweise funktioniert das so einigermaßen. Ich bin nicht besonders schnell unterwegs und muss zusätzlich die 1700 Gramm schweren Schuhe auf dem Rücken tragen, aber die Schmerzen sind auszuhalten. Unterwegs treffe ich einen Diakon aus Süddeutschland. Wir gehen bestimmt eine Stunde miteinander und redeten über vieles, was auf der einen Seite sehr nett, auf der anderen Seite aber sehr anstrengend für mich ist, da er sehr schnell geht und ich ein Handicap habe. Mit ein bisschen Übung und der Unterstützung durch die Wanderstöcke, komme ich nach Überquerung der Tollwutbrücke nach Zubiri, wo ich im El Palo ein Bett reserviert habe. Es sind dort zwar viele Leute pro Zimmer, aber das Gebäude ist sehr chic und das gemeinsame Essen lecker. Es gibt Salat, Brot, eine undefinierbare Suppe, Tortilla und eine geschmacksintensive hausgemachte Zitronencreme zum Nachtisch. Die besondere lokale Spezialität probiere ich nicht. Es ist nicht klar, um was es sich handelt, doch bestimmt ist es nichts Vegetarisches. Ungewohnt ist das Benehmen der jungen Italiener und Spanier am Tisch. Da ich der älteste Mann am Tisch bin und sie sich noch nicht lange rasieren müssen, haben sie die Erwartung an mich, dass ich mir zuerst etwas zu Essen nehmen soll. Ich will aber bestimmt keine Sonderbehandlung wegen meines Alters, sondern Gleicher unter Gleichen sein, ohne mich natürlich bei der Jugend anbieten zu wollen. Als ich dann auch noch auf das Fleisch verzichte, sind sie noch mehr irritiert. Zu Ausgleich gönne ich mir dafür mehr von dem

Rotwein. Vor dem Essen habe ich nach längerem Suchen auch die Apotheke gefunden. Die Türe klemmt und ich befürchte schon, das abgeschlossen ist, aber dann bekomme ich die Türe doch noch auf und erhalte eine gute Beratung durch die Apothekerin. Sie verkauft mir ein steril verpacktes, antibakterielles Super-Pflaster und vermutlich sieht sie Blasen wie meine häufiger. Nach dem täglichen Wechseln ist nach wenigen Tagen die Haut soweit nachgewachsen, dass ich wieder fast normal laufen kann. Am späten Nachmittag gibt es dann Regen. So schnell ich kann, laufe ich mit allen anderen, um die Wäsche hereinzuholen.

Tag 4, 8.8., 17.0 km, Arre, Trinidad de Arre

Nach einem kleinen Frühstück geht es dann am Morgen in Latschen weiter. Ein Stück hinter der hässlichen Magnesit-Fabrik versperrt mir ein großer weißer Hund den Weg. Er ist abgemagert und erwarte von den Pilgern vermutlich sein Gnadenbrot. Leider habe ich nichts für ihn und er lässt mich auch so ohne Schwierigkeiten vorbei. Der Camino folgt dem Lauf des Rio Arga und unterwegs gibt es in Akerreta einen zweiten Kaffee. Hier fällt mir erstmals etwas an der Architektur auf. Es gibt alte Häuser, wie ich es erwartet habe und viele neue Häuser. Einige der alten Häuser sind modernisiert worden, wobei an nichts gespart wurden. Ich vermute, dass die Materialkosten für Natursteine und Eichenholz neben dem Handwerkerlohn zusammen ein Vermögen gekostet haben. Ob es wirklich einen Bedarf nach mehreren, solchen Objekten in einem kleinen Bergdorf gibt, halte ich für fraglich. Andererseits kann man auch sagen, dass es sich um eine gute Investition in die Zukunft handelt. Vermutlich halten die Häuser jetzt nochmal dreihundert Jahre, bevor die nächste Groß-Renovierung ansteht. Die nächste Pause ist dann an der alten Brücke hinter Irotz. Ich sitze unterhalb der Brücke im Kies und sehe dem Fluss beim Dahinplätschern zu. Irgendwann komme ich nach Überquerung einer weiteren alten Brücke nach Arre, einem Vorort von Pamplona. Die dortige Herberge Trinidad de Arre befindet sich in einem

ehemaligen Kloster und bildet quasi den Brückenkopf. Nach dem Anmelden, Stempel holen und Bezahlen bei netten Leuten aus der Gemeinde, die leider nur baskisch und ein wenig kastilisch sprechen, muss man durch die kleine Kirche gehen und dann einem verwinkelten Gang folgen, um anschließend den rustikalen Innenhof zu durchqueren. Nun noch eine Treppe hinauf und schon ist man angekommen. Nach dem Duschen, nehme ich alles, was ich nicht als Kleidung am Körper trage und verfrachte es in die Waschmaschine. So lange die Maschine läuft, schlendere ich die Hauptstraße entlang und genehmige mir einen Nachmittags-Kaffee im „Paradies“. Die meisten Geschäfte haben aber wegen der Siesta geschlossen. David, ein Polizist aus Chicago und seine Frau treffe ich in der Fußgängerzone wieder. Ihre Füße sind noch viel schlimmer als meine. Sie suchen ein Hotel und wollen nicht in einer Herberge übernachten, weil sie möglicherweise einen oder zwei Tage Pause machen müssen. Als ich dann wieder in der Herberge bin und die Wäsche im Wind flattert, bemüht sich eine Spanierin im Innenhof sichtlich um meine Aufmerksamkeit. Sie ist etwa vierzig Jahre alt und mit ihrer Mutter unterwegs. Spätestens als sie mir nahe legt, am nächsten Abend mit ihr wieder die gleiche Herberge zu nehmen, wird es mir zu viel des Guten. Umgehend schicke ich eine Mail an meine Daheimgebliebenen, mit der Bitte um kurzfristige Antwort. Wie erbeten, bekomme ich ein Bild meiner Frau und meiner beiden erwachsenen Söhne per Mail zugeschickt. Dieses Bild zeige ich dann beiläufig der Spanierin, was den gewünschten Kommunikations-Erfolg sicherstellt, wo der vorherige Gedanken-Austausch mangels gemeinsamer Sprachelemente nicht eindeutig genug gewesen war. Der Fairness halber möchte ich nicht verschweigen, dass ich meinen Ehering schweren Herzens zuhause gelassen habe, aus Angst ihn zu verlieren. Sobald die Wäsche trocken ist, gehe ich wieder und nehme an der Heiligen Messe in der großen Ortskirche teil. Für die geringe Größe des Ortes und für einen normalen Abend in der Woche finde ich die Beteiligung ganz gut und es haben sich auch noch weitere Pilger eingefunden. Leider verstehe ich über-

haupt kein Wort, da nicht kastilisch sondern baskisch gesprochen und gesungen wird. Beim Abendessen treffe ich einen älteren Lehrer aus der Schweiz, der auf dem Rückweg vom Camino del Norde ist. Ich bestelle einen ensalada vegetariana (vegetarischer Salat), der aber mit reichlich Thunfisch garniert ist, was ich selbstverständlich liegen lasse. Auch später mache ich noch ein paar Mal die Erfahrung, dass „vegetarisch“ in Spanien bei einigen Menschen sich nur auf den Verzicht von Fleisch in Form von Steak oder Schnitzel bezieht und Fisch, Wurst und ähnliche Dinge nicht darunter fallen. Gut gestärkt schlendere ich nochmal über die Hauptstraße, die zum Teil zu einer Fußgängerzone ausgebaut worden ist. Und glücklicherweise hat jetzt ein Schuhgeschäft offen, dass ich vorher übersehen hatte. Wohl auf Grund der wirtschaftlichen Situation in Spanien, gibt es nur sehr preiswerte Schuhe. Tragischer ist für mich die Auswahl, als ich nach etwas Strapazierfähigem in Schuhgröße 46 frage. Es gibt genau ein Paar Sandalen in dieser Größe. Das macht die Auswahl doch ganz leicht. Da ich bei 19 Euro auch nicht viel falsch machen kann, erstehe ich überglücklich das Paar Sandalen. Es soll die Latschen ersetzen, in denen ich zwei Tage lang die Pyrenäen herunter gelaufen bin.

Tag 5, 9.8., 23.0 km, Uterga, Albergue Camino del Perdón

Ohne Frühstück geht es los Richtung Pamplona. Meine spezielle Freundin vom vorigen Tag, sehe ich erneut auf dem Weg. Ihre Mutter schimpft offenbar längere Zeit mit ihr, weshalb kann ich aber nicht sagen, es ist mir aber auch egal. Die beiden habe ich eh schnell vergessen, als dann die imposanten Mauern der Befestigungsanlagen von Pamplona auftauchen. Nach dem ich den Rio Arga über die Magdalenenbrücke überquert habe und durch das Frankentor gegangen bin, flaniere ich durch die City, aber leider ist alles noch geschlossen. Auch die Kathedrale, die allerdings ein Museum ist, hat noch zu, wie auch schon vor dreizehn Jahren. Die Zeit darauf zu warten, dass geöffnet

wird, habe ich leider nicht. Die Menschen in Pamplona kommen mir verschlossener vor, vielleicht habe ich mich in den Dörfern und auf dem Weg aber auch schon so daran gewöhnt, dass einen die Einheimischen und die Pilger sowieso grüßen und einen Buen Camino wünschen. Meinen ersten Kaffee mit etwas Gebäck bekomme ich erfreulicherweise im Lieblings-Café von Ernest Hemingway, dessen Roman „Fiesta“ allerdings in den goldenen Zwanzigern des letzten Jahrhunderts spielt. Die Bar ist wirklich die Einzige, die schon um ca. 9:00 Uhr offen hat. Ich schaue mich noch ein bisschen in der City um und besuche die Basilika Cernin. An der Türe steht eine junge Bettlerin, die vorgibt Hunger zu haben. Ich biete ihr einen, meiner kurzvorher gekauften, leckeren Apfel an. Den will sie aber nicht, sondern lieber Geld. Ich suche vergebens eine Post, um die Lowa-Schuhe nach Hause schicken zu können, da ich es satt habe, die Schuhe am Rucksack, statt an den Füßen, tragen zu müssen. Im Straßengewirr finde ich den einzigen Outdoor-Laden der Stadt, mit fast 200.000 Einwohnern, und er hat sogar geöffnet. Sie haben aber nichts, was in Frage kommen könnte und erst recht nichts in Größe 46. An der Brücke in der Nähe der Universität, die einen eigenen Pilgerstempel hat, lasse ich die Latschen dann dankbar und schweren Herzens stehen, aber die neuen Sandalen sind einfach besser. Ich treffe noch zwei junge Frauen aus Deutschland, die nach Zizur Menor zur Herberge der Malteser wollen, die eine alte Burg ist. Selber gehe ich einen tollen Weg durch die gleißende Sonne, die hier nicht mehr durch Wald und Bäume gestört wird. Erfüllt von Freude und Frieden im Herzen erklimme ich den Pass Alto del Perdón, wo sich der Sternenweg (Camino) und der Weg der ewigen Winde kreuzen. Oben angekommen schaut man nochmal auf Pamplona zurück und erfreut sich an einem rostigen Kunstwerk, das einen Pilgerzug darstellt und in der Sonne vor dem blauen Himmel ein herrliches Bild abgibt. Der Abstieg nach Uterga ist sehr steinig und heiß. Das Abendessen in der Albergue Camino del Perdón kann ich erfreulicherweise mit zwei Deutschen einnehmen, was die Verständigung doch erleichtert. Im Schlafraum ist eine pummelige Un-

garin, die auf eine ungewöhnliche Art pilgert. Offensichtlich hat sie in allen Herbergen, die auf ihrem Weg lagen, übernachtet und kommt deshalb nur äußerst langsam voran. Sie hat, wie ich auch in Trinidad de Arre, aber dann auch in Pamplona und in Zizur Menor Station gemacht. Aber wer will schon sagen, ob sie es nicht genau richtig macht.

Tag 6, 10.8., 32.4 km, Estella, Hostal Christina, über Eunate

Früh geht es los mit „The Golden Age“ von der französischen Band Woodkid im Ohr. Langsam dämmert mir, das es ab mittags ziemlich heiß wird und man tunlichst die meisten Kilometer dann schon gelaufen haben sollte. Mich treibt diesmal besonders die Freude an, wieder nach Eunate zu kommen, wo ich vor 13 Jahren schon einmal gehalten habe und das mich sehr fasziniert hat. Hier vereinen sich die letzten beiden, großen französischen Jakobswege, der Camino Aragonés, der in Frankreich Via Tolosana heißt und der navarrische Camino Francés (Via Podiensis). Die kleine Kirche Santa Maria de Eunate ist romanisch mit mozarabischen Einflüssen und bei spirituellen Pilgern besonders beliebt, da sie neben Notre Dame in Paris und dem Taj Mahal angeblich die stärksten Kraftfelder hat. Davon habe ich aber nichts gespürt, vermutlich weil ich nicht daran glaube. Dafür begeistert mich die Lage in der Abgeschiedenheit und Ruhe und die sehr alte Architektur und Tradition. Ein bisschen sicher auch die ungeklärten Geheimnisse über die Templer und den Verwendungszweck dieser Kirche. Der achteckige Bau soll an die Grabeskirche in Jerusalem erinnern. Ich nehme für den Besuch einen Umweg von 3,2 km in Kauf und bin schon ein bisschen enttäuscht, als auch diesmal wieder die Türe verschlossen ist. Nach einer Pause freut es mich, dass sonst nur drei andere Fußpilger Vorort sind. Mit Schauern stelle ich mir vor, wie es wäre, wenn mehrere Touristen-Busse über Eunate herfallen. Dann lieber rasch weiter, da mein Tagesziel Estella (die Schöne) sein soll, was über 32 km für den Tag bedeutet, wobei das Thermometer schon mehr als 30 °C anzeigt. Ich hoffe in Estel-

la die Schuhe in die Post geben zu können. Aber wie schon in Pamplona ist diese Hoffnung vergebens. Zuerst geht es aber erst durch Puente la Reina mit der berühmten Brücke der Königin von Navarra. Um ein gutes Foto zu bekommen, gehe ich zuerst auf die neue Brücke und dann brav wieder zurück, um den richtigen Pilgerweg über die alte Brücke zu nehmen. Anschließend geht es ziemlich lang und steil bergan und eine Vierer-Gruppe Franzosen überholt mich. Am Ende der Steigungen hole ich sie wieder ein, da sie sich völlig verausgabt haben und eine längere Pause brauchen. Wir sitzen zusammen unter einigen Büschen, da es sonst keinen Schatten gibt. Am Zaun haben zahllose Pilger Kreuze aus Zweigen oder Stöcken zwischen die Drähte geflochten. Auf mich wirkt es irgendwie makaber und ich frage mich, was sich die Menschen wohl dabei im Einzelnen gedacht haben. Weiter geht es an einer Menge roter Fahnen vorbei, die entlang eines Hügelkamms aufgestellt sind, bis nach Cirauqui. Der Weg führt hier erst in den kleinen Ort, der auf einem Hügel liegt. Im Ort geht es auf einen kleinen Platz, der natürlich fast an der höchsten Stelle des Hügel liegt. Dort sieht es so aus, als wenn der Weg zu Ende ist oder man sich verlaufen hat. Tatsächlich geht es weiter, in dem man durch einen Torbogen geht, der wie eine Hofeinfahrt aussieht. Ich muss dringend eine kleine Pause im Schatten machen und werde kritisch von einer Gruppe Kinder beäugt. Hinter Cirauqui wird man über eine alte und teilweise abgetragene Römerbrücke geführt. Diese möchte ich unbedingt fotografieren und schlage mich dazu etwas ins Gebüsch, um eine bessere Perspektive zu haben. Die Stelle ist sehr steil und mir rutscht die Kamera aus der Hand und in ein Dornengebüsch. Als wenn das noch nicht reichen würde, fließt ein Bach unter dem Busch und die Kamera landet im Wasser. Als wenn ich so etwas gehaut hätte, denn ich habe mir eine Unterwasserkamera mitgenommen, die ich immer in der Hosentasche mit mir führe und die nun nur ein bisschen schmutzig geworden ist. Um 17:30 Uhr komme ich in Estella an und finde erst nach einer Weile ein Zimmer in einem Hostal. Die Herbergen sind alle ausgebucht, vermutlich wegen der Fiesta, die an

dem Wochenende stattfindet. Die Kinder treiben mit Feuerwerkskörpern und Fackeln am Abend einen künstlichen Stier vor sich her, der auf einem Rad über den zentralen Platz gefahren wird. Vorher besuche ich die Heilige Messe in San Pedro de la Rua, in der man unbedingt die lächelnde Jakobusfigur gesehen haben muss. Hinter mir in der Bank knistert immer eine Chips-Tüte von zwei Kindern, die zusätzlich mit Cola-Dosen ausgestattet sind und so zeigen, dass sie nicht Teilnehmer beim Gottesdienst, sondern Zuschauer sind. Für mich gibt es zum Abendessen eine vegetarische Paella. Danach bin ich so müde, dass mich der Lärm der Fiesta nicht am Schlafen hindert. Außerdem ist es auch mal wieder angenehm, ein Zimmer für sich alleine zu haben.

Tag 7, 11.8., 22.5 km, Los Arcos, Casa Austria

Ohne Frühstück geht es zur Bodega von Irache. Um die kostenlose Rotweinquelle nutzen zu können, habe ich extra einen Becher mitgenommen. Der Rotwein zum Frühstück ist köstlich und als Pilger darf man das ja auch mal machen. Der italienische Fahrrad-Pilger, der nach mir kommt, hat keinen Becher. Er trinkt direkt aus dem Hahn und denkt sicher, dass sich andere vor ihm ja wohl nicht ekeln brauchen und sonst sicher noch keiner auf die Idee gekommen ist, die er gerade gehabt hat. Gerne hätte ich im nahegelegenen Kloster für diesen Pilger gebetet, aber leider ist es nur ein imposantes Baudenkmal. Am Kloster gabelt sich der Weg und mein Outdoor-Pilgerführer empfiehlt die rechte Route. Fast alle anderen Pilger nehmen diesen Weg. Ich fülle meine drei Wasser-Flaschen nochmal auf und nehme den linken Weg. Damit folge ich der Empfehlung von Paolo Coelho an einer Weggabelung den weniger genutzten Abzweig zu nehmen, wenn man Abenteuer erleben möchte. Das Buch „Auf dem Jakobsweg – Tagebuch einer Pilgerreise nach Santiago de Compostela“ von weltberühmten, brasilianischen Schriftstellers Paolo Coelho habe ich auch vorher gelesen. Ich kann es sehr empfehlen, obwohl es ziemlich abgedreht ist. Im Pilgerführer gibt

es den Hinweis, dass an einigen Stellen Wegmarkierungen fehlen. Das stimmt nicht mehr, hält aber wohl viele Pilger von meinem Weg fern. Es sind viele neue Wegweiser aufgestellt worden und ich kann den phantastischen Weg durch eine abwechslungsreiche Gegend ganz leicht finden und habe dabei auch noch völlige Ruhe. Der einzige Ort, den man kreuzt, ist Luquin, wo ich an der Bar des Schwimmbades mit anderen Pilgern ein Getränk zu mir nehme. Der Weg nach Los Arcos ist in der zweiten Hälfte dann doch sehr heiß, so dass ich happy bin, als ich die Herberge Casa Austria erreiche. Sie wird von einer österreichischen Bruderschaft unterhalten und betreut. Wie zu K&K-Zeiten scheinen die Ungarn auch noch zu Österreich zu gehören, jedenfalls kümmern sich auch sehr nette Ungarinnen als Freiwillige um die Pilger. Dann ist da noch Heide, ebenfalls Freiwillige. Sie ist Jung-Rentnerin, geschieden und aus der Kirche ausgetreten. Sie wettet in sehr undifferenzierter Form über die Kirche (Missbrauch, Finanzen, Zölibat, Kreuzzüge, Hexenverbrennung, ...), da es in Österreich gerade einen Skandal um einen Bischof gegeben hat. Ich versuche sie zu einer differenzierteren Sichtweise zu bewegen und auch mal die guten Seiten zu sehen. Ich erzähle ihr von meinem Glauben und das es vor allem auf die eigene Gottesbeziehung ankommt. Die Diskussion mit Heide ist aber nur wenig zielführend, doch nicht ganz fruchtlos. Wir werden heimlich von Jenny belauscht, mit der ich beim Einkaufen Kontakt hatte. Ich gehe noch mal los, um mir die Fiesta in Los Arcos anzusehen. Es ist noch brütend heiß und die Hitze steht in den schmalen Gassen. Die Senioren tragen trotzdem Jackett und Krawatte, die Damen hingegen zeigen viel Haut. Ich sitze mit einem alten Mann auf der Bank vor der Kirche und er beginnt ein Gespräch mit der üblichen Floskel: „Oh, el calor“ (Oh, die Hitze). Ich antworte brav mit „Si, si“. Als drei reizende Frauen vorbeigehen, sage ich zu dem Senior: „Oh, las mujeres“ (Oh, die Frauen). Er antwortet „Si, si“. So einfach kann Völkerverständigung unter Männern sein, da braucht es nicht vieler Worte.

Tag 8, 12.8., 29.0 km, Logroño, Parque del Ebro

Ich bin schon um 6:15 Uhr aufgebrochen und rasch noch die Flaschen am Brunnen gefüllt. Zusammen mit einer älteren Französin suche ich die gelben Pfeile wie bei einer Schnitzeljagd. Innerhalb eines Ortes kann das schon mal schwierig sein, obwohl es Straßenbeleuchtung gibt. Wie soll das dann erst außerhalb eines Ortes werden, wo nur Mond und Sterne für die Beleuchtung sorgen, wenn die Sonne noch nicht aufgegangen ist. Meine kleine Taschenlampe reicht für den Gang vom Schlafsaal zum Klo aus, aber nicht für den Pilgerweg. Ich beschließe nicht mehr so früh loszulaufen. Jedenfalls erleben wir einen tollen Sonnenaufgang. In San Sol gehe ich zur Kirche, die leider geschlossen ist und spreche ein Morgengebet. Im sehr versteckt liegenden Laden erstehe ich ein Vierer-Paket Joghurt und bekomme sogar preiswerte Kopfhörer, da ich meine bisherigen Kopfhörer nicht finden kann. Später in Torres del Rio spricht mich Jenny an, die gestern gelauscht hatte, und möchte einen Kaffee mit mir trinken. Ich bin nicht so von mir eingebil-det, um anzunehmen, dass sie etwas anderes als reden möchte. Der frischgepresste Orangensaft ist leider schon ausverkauft, aber Kaffee geht ja immer. Sie erzählt mir von ihren Glaubenszweifeln und möchte wissen, was mich in meinem Glauben stark macht. Ich rede mit ihr über meine Gottesbeziehung und über das Wesentliche des christlichen Glaubens, soweit ich es verstanden habe. Zum Abschluss erzähle ich ihr das Gleichnis über die Reben und den Weinstock (Joh 15, 4 ff), um ihr ein Bild zu geben, das auch in die Landschaft passt, durch die wir wandern. Das Gleichnis verdeutlicht, dass es auch in Zeiten des Zweifels wichtig ist, mit Gott verbunden zu bleiben. Wir müssen ja nicht immer Halleluja singen, sondern haben auch die Freiheit mal verzweifelt zu sein. Aber auch das können wir vor Gott tragen, wie es die Beter im Alten Testament sehr schön in den Psalmen vorgemacht haben. Ich muss aber leider weiter und lasse Jenny zurück, obwohl ich noch gerne mit ihr weitergeredet hätte. Doch ich möchte unbedingt die Schuhe

loswerden, die mir nichts nutzen und nur auf die Schultern drücken. Die nächste Gelegenheit erwarte ich in der Stadt Logroño, aber schon im Vorort Viana habe ich endlich Glück und finde ein offenes Postamt mit sehr netten und freundlichen Mitarbeitern. Es gibt die Möglichkeit die Schuhe für 45 € nach Deutschland zu schicken oder sie alternativ postlagernd nach Santiago vorzusenden und dort wieder abzuholen, was günstiger ist. Das Paket nach Deutschland lohnt also nur für teure oder persönlich wichtige Dinge. Billige Sachen kann man sonst nur weg-schmeißen. Da die Schuhe ziemlich teuer waren und noch fast neu sind und ich noch nicht sicher bin, ob ich es bis Santiago schaffe, schicke ich die Schuhe nach Hause und lege noch eine Fleece-Jacke dazu, für die ich auch keine Verwendung habe. Ich bekomme auch Orangensaft, nach dem ich mich zwei Tage lang gesehnt habe. Deutlich erleichtert geht es nach Logroño. Unterwegs kreuzt eine Schafherde meinen Weg und danach treffe ich noch zwei junge Deutsche und eine junge Koreanerin, mit denen ich mich danach noch öfter unterhalten habe. Früher führte der Weg dann an einem See vorbei, in den ich gerne gesprungen wäre. Leider wurde die Strecke geändert und nun geht man neben eine Auto-bahn her, danach durch ein Industriegebiet und schließlich über eine Brücke, die den Rio Ebro überspannt. In Logroño übernachtete ich in einem Hostal. Ich gönne mir den Luxus meine Wäsche von Maria, der Angestellten, waschen zu lassen. Diese Faulheit wird aber umgehend und hart bestraft, da Maria die Wäsche nicht auf die Leine hängt, wo sie auch in einer Stunde bei der Hitze trocken gewesen wäre, sondern sie steckt alles in den Trockner, was ja weniger Arbeit bereitet. Leider habe ich nur Funktionsbekleidung aus HighTech-Fasern, die auf keinen Fall in den Trockner dürfen, da es darin zu heiß ist. Alles ist sauber geworden, aber mein teures Hemd hat am Ärmel deutlich gelitten. Shit happens und wieder etwas gelernt: keine Trockner benutzen! Beim Shoppen in der City erstehe ich eine lange graue Hose und ein Paar Turnschuhe. Beides Markenware, aber zum halben Preis, da der Laden Konkurs angemeldet hat und bald schließt. Man kann es sich vielleicht schon den-

ken: die Schuhe sind das einzige Paar in dem Laden mit Größe 46. Im Lokal „Verrückte Ente“ esse ich gemischten Vegi-Salat, quadratische Pommes mit Spiegelei und Tomatensoße und trinke den üblichen Cervezas con Lemon, wozu man bei uns zu Hause einfach „Radler“ sagen würde.

Tag 9, 13.8., 28.0 km, Nájera, Hispano 2

Maria hat um 6:30 Uhr ein Frühstück für mich gemacht. Anschließend gehe ich durch die Stadt, die langsam erwacht, und versuche mich an die neuen Schuhe zu gewöhnen. Mein älterer Sohn hat heute Geburtstag und ich rufe ihn an und gratuliere als erster. Neben einem Stausee geht es durch ein parkähnliches Naherholungsgebiet. Die dortigen Eichhörnchen sind sehr zutraulich. Wenn man mit einer Tüte raschelt, kommen sie ganz nah und wollen gefüttert werden. Manche Leute haben Hunde dabei und ich frage mich, ob das für die Eichhörnchen immer gut ausgeht. Ein Stück weiter hat Marcelino einen Stand und berät die Pilger und verschenkt Obst. Es geht noch mal ganz schön hoch und was man hochläuft, muss man anschließend wieder herunter laufen. Zumindest diese kleine Wahrheit lernt man als Pilger ziemlich schnell. Nach 12 km komme ich in den schönen Ort Navarette. Auch hier werden Stände für eine Fiesta aufgebaut. Ich scheine in die Haupt-Fiesta-Zeit geraten zu sein. Ich spreche auf Englisch einige Jugendliche an, die Ferien haben, und frage nach einem Supermarkt. Leider spricht nur eine Jugendliche ein paar Brocken Englisch. Sie versteht zumindest was ich möchte und ist so nett, mir den Weg zu zeigen. In einer Apotheke fülle ich nochmal meinen Vorrat an Pflastern auf und am Brunnen meine Flaschen, bevor es weitergeht. Nach sieben Kilometern komme ich nach Ventosa. Ein Eis und ein Glas Wein sind mein Mittagessen. Auf dem Weg nach Nájera komme ich an einem runden Unterstand vorbei, der aus Feldsteinen gemauert wurde. Innen drin liegt eine Matratze auf dem Boden und eine Jacke hängt an der Wand. Ich beschließe den

Schlafsack dort zu lassen, da ich ihn nicht brauche. Nachts ist es so warm, das mein zusätzlicher Hüttenschlafsack ausreichen sollte. Er besteht nur aus dünnem, einlagigem Stoff und ist sehr leicht. Falls nicht, werde ich mir eine Decke geben lassen. Auch die schwarze Hose lasse ich zurück, in der Hoffnung, dass sie vielleicht jemand gebrauchen kann. Die neue, graue Hose heizt sich weniger auf und ist leichter und mit einem UV-Schutz ausgestattet. Die beiden zurückgelassenen Sachen wiegen zusammen ca. ein Kilogramm, die ich nun nicht mehr tragen muss. Glücklicherweise komme ich super voran. Zusätzlich ist es etwas bewölkt und dadurch nicht ganz so heiß. In Nájera treffe ich eine junge Deutsche, die ich am Vortag schon kennen gelernt hatte. Sie war bereits in der Pilger- und Touristen-Information und berichtet, dass alle Herbergen bereits voll sind. Sie geht zum Camping-Platz und übernachtet dort in ihrem Zelt. Ich nehme mir notgedrungen ein Zimmer in einem Hostal. Zum Zelten fühle ich mich dann doch schon etwas zu alt und das zusätzliche Gewicht eines Zeltes hätte ich mir auch nicht antun wollen. Am Abend um 20:00 Uhr gehe ich Chinesisch essen und bin der einzige Gast zu dieser frühen Stunde, da die Spanier ja erst dann Essen gehen, wenn die Pilger schon tief und fest schlafen.

Tag 10, 14.8., 17.3 km, Cirueña, Albergue Virgen de Guadalupe über Cañas

Der gestrige Tag war zwar sehr anstrengend, aber langsam gewöhne ich mich daran. Bevor ich losgehe, trinke ich reichlich Saft. Den habe ich am Abend zuvor gekauft und möchte ihn nicht im Rucksack mitnehmen, aber auch nicht wegschütten. Der Camino nimmt nun nicht den kürzesten Weg aus Nájera hinaus, sondern führt noch mal einen kompletten Rundgang durch die Altstadt. Nach dem Ort kommen weite Felder und ich sehe die örtlichen Landwirte, die sich am frühen Morgen mit ihren Hunden versammeln und gemeinsam auf die Jagd gehen. Die Hunde laufen über die abgeernteten Felder und sollen das Wild aufscheuchen.

Jeder Bauer macht ein, zwei Schüsse in die Luft und ich bin froh, das Pilger und Beutetiere heute ungeschoren davonkommen. Nach sechs Kilometern kommt der Ort Azofra. Ich bestelle in einer Bar Café con leche grande, ein riesiges Schoko-Croissant, Brot mit Tortilla und Orangensaft. Alles zusammen kostet nur 3,75 €. Eine sichtbar stillende Hündin kommt bettelnd an den Tisch und bekommt ordentlich etwas vom Frühstück ab. Der Camino gabeln sich und ich muss eine Entscheidung treffen. Ich nehme nicht die kürzeste Route und auch nicht die zweite Alternative, sondern mache mich auf den Umweg nach Cañas, was kein ausgewiesener Jakobsweg ist, aber früher oft wegen des dortigen Klosters angesteuert wurde. Die Einheimischen schicken mich auf einen asphaltierten Weg, entlang einer Landstraße. Lieber wäre ich durch die Felder gegangen, traue mich aber nicht, da der Umweg ohne Karte sonst unkalkulierbar wird. Auch die Navigations-App in meinem Handy hilft hier nicht, da ich die Daten für dieses Wegstück nicht gespeichert habe und die Mobilfunkverbindung zu schlecht ist und immer wieder abreist. Ich mache mir ein bisschen Selbstvorwürfe, dass ich mich zwar traue, vom offiziellen Weg abzuweichen, aber nicht mutig genug bin, mir selbst einen Feldweg zu suchen. In Cañas gibt es ein sehenswertes Zisterzienser-Kloster in dem neun Nonnen und ein Mönch leben. Anstelle von Glas sind in der Kirche Alabaster-Steine in die Fensteröffnungen eingelassen, die ein schönes weißes Licht abgeben und viel Hitze und Lärm draußen halten. Ich mache einen Rundgang durch Kirche und Kloster. In der Schatzkammer gibt es Reliquien, darunter einige Schädel der legendären 11.000 Jungfrauen, die mit der heiligen Ursula von Köln den Märtyrertod erlitten haben sollen. Auch der Weg nach Cirueña führt wieder über viel Asphalt. An einer Stelle bin ich aber, durch das Vorbild der Heiligen Ursula gestärkt, ganz mutig. Ich entschlief mich der Nase nach zu gehen und finde einen sehr schönen Feldweg, der an einem Bachlauf und einigen angestauten Fischteichen entlangführt. In Cirueña angekommen, überlege ich mir, ob ich noch nach Santo Domingo weitergehen soll. Einem Trägheits-Impuls folgend, schaue ich mir die Her-

berge Virgen de Guadalupe an und beschließe dort zu übernachten. Der Hospitalero Petrus ist sehr herzlich und er verspricht mir ein vegetarisches Abendessen. Ich teile das Zimmer mit einem italienischen Pärchen, die Duschen sind ganz okay, nur die Wäscheleinen sind auf der anderen Seite der Straße. Ich mache mir Sorgen, ob nicht jemand, der vorbei geht, meine Sachen mitnehmen könnte. Mir wird aber schnell klar, wie lächerlich das ist. Zum einen nehmen viele Pilger offensichtlich den anderen Weg, weil er kürzer ist und zum anderen würden kaum jemandem meine Sachen passen. Bei einer Erkundungstour durch den Ort, schaue ich nach einem schönen Platz, um später den Sonnenuntergang gut sehen zu können. Viele Häuser wirken verlassen und teilweise verfallen. Es gibt ein Neubaugebiet, in das wohl viele umgesiedelt sind. Ob den Menschen schon klar ist, wie viel ihrer Geschichte und Tradition sie da dem Komfort geopfert haben? Mir tun auch die Leute leid, die versuchen die Fahne hochzuhalten und ihr Haus in Ordnung bringen, während nebenan das Nachbargebäude zur Ruine verfällt. Mir fällt der Spruch ein, dass Tradition nicht bedeutet die Asche weiterzugeben, sondern die Streichhölzer. Als ich zurück in der Herberge bin, liegt Petrus auf dem Sofa und schaut Homer Simpson im Fernseher. Er hat Spaß wie ein kleines Kind und sagt, dass es bald Essen gibt. An den Wänden hängen viele selbstgemalte Bilder von Petrus. Ob er sich wohl für einen missverstandenen Künstler hält? Er hat nur für die Italiener, mich und sich selbst gekocht. Leider hat er dann doch vergessen, dass ich etwas Vegetarisches wollte und Wurststückchen in das Risotto mit Gemüse und Linsen gegeben. Die Stückchen werden herausgesucht und geschmeckt hat es trotzdem. Als Pilger kann man halt nicht immer wählerisch sein, sondern muss auch schon mal das nehmen, was einem angeboten wird. Außerdem gibt es einen sehr guten Salat, Brot und Wein, sowie Nachtisch. Ich ziehe nochmal los und trinke einen Wein in der Bar, in der ich auch eine Gruppe Amerikaner wiedersehe, die mir schon in Zubiri aufgefallen waren, weil sie sich sehr von allen anderen absondert hatten. Sie schlafen auch in der Herberge, sind aber nicht beim

Essen gewesen, sondern essen in der Bar, wo die Auswahl an Speisen natürlich vielfältiger ist. Irgendwie finde ich das für Pilger aber nicht richtig. Nicht nur, das es aus meiner Sicht viel schöner ist, wenn man in einer Gemeinschaft von Pilger isst, sich mit anderen austauschen und neue Leute kennenlernen kann, sondern auch noch, weil man so einen netten Gastgeber wie Petrus hat. Zusätzlich sollte man bedenken, dass die Herberge nicht wirklich überlaufen ist und die Einnahmen aus Unterkunft und Verpflegung vermutlich die wesentliche Geldquelle von Petrus darstellt. Wenn alle so handeln würden wie die Amerikaner, dann müssten sicher einige Herbergen zumachen. Ich schaue mir den Sonnenuntergang an und sinniere über das Leben nach. Die Nacht ist ziemlich frisch, da der Ort in 750 Meter Höhe liegt. Der dünne Schlafsack reicht nicht aus und ich habe sofort Gelegenheit, meine Theorie mit Inlett und Zusatz-Decke zu überprüfen. Das Ergebnis ist, dass es ausreichend ist und ein richtiger Schlafsack im Sommer nicht zwingend gebraucht wird. Eine eigene Isomatte hatte ich auf Anraten der erfahrenen Pilger aus der Düsseldorfer Jakobus-Bruderschaft von vornherein nicht mitgenommen.

Tag 11, 15.8., 7.3 km, Santo Domingo de la Calzada, Zisterzienserklöster

Zum Frühstück versammeln sich dann doch alle um den großen Küchentisch. Die Amerikaner können ihr Wagenburg-Verhalten nicht aufrechterhalten und tun ganz freundlich und zutraulich. Nach einem Abschiedsfoto mit Petrus, gehe ich mit dem italienischen Pärchen gemeinsam los und wir suchen zusammen den Weg. Ich habe heute alle Zeit der Welt, da ich ja nur bis nach Santo Domingo gehen möchte, was nur 7 km entfernt ist, quasi ein kleiner Morgenspaziergang. Auch hier sehe ich Bauern, die sich auf den Feldern mit Hund und Gewehr im Anschlag getroffen haben. Von ihnen aufgescheucht, laufen zwei Rehe vor meiner Nase über den Weg. Sie spüren wohl, dass von mir keine Gefahr ausgeht und

verschwinden schleunigst hinter dem nächsten Hügel. Ich bete inständig darum, das jetzt keiner schießt und dass nicht nur der Rehe wegen, sondern weil ich mir ja auch keine Kugel einfangen möchte. Wer weiß schon, ob nicht schon einzelne Pilger in der Einöde auf nimmer Wiedersehen verschwunden sind. Santo Domingo de la Calzada liegt direkt vor mir, aber es dauert noch über eine Stunde, bis ich im Ort angekommen bin. Der Ort ist nach dem Heiligen Domingo (Dominikus) García benannt, der sich hier vor über 900 Jahren als Einsiedler niedergelassen hat. Er baute eine Brücke über den Rio Oja, ein Hospital und eine Kirche für die Pilger und gründete so den Ort. Er wird in der Gegend sehr verehrt und ist als Statue in fast jeder Kirche zu finden. Der Rio Oja hingegen ist der Namensgeber der ganzen Gegend, die Rioja heißt und jedem Weintrinker bekannt sein sollte. Es ist noch ziemlich früh und alle Herbergen sind noch geschlossen. Emma ist auch da und wir unterhalten uns kurz. Die Kirche der Zisterzienserinnen ist offen und ich nehme an der Laudes teil. Anschließend kann ich auch das Museum der Kathedrale besuchen und den Glockenturm auf der anderen Straßenseite besteigen, der einen herrlichen Rundblick bietet. In der Kathedrale sind ein lebender Hahn und ein Huhn, die an eine Legende erinnern.

Ein Ehepaar mit Sohn aus Xanten am Niederrhein pilgerte vor langer Zeit nach Santiago. In Santo Domingo übernachteten sie in einer Herberge. Die Tochter des Wirtes verliebt sich in den Jüngling, der seinerseits aber aus Frömmigkeit kein Interesse zeigt. Aus Rache steckt die Tochter einen silbernen Becher in das Gepäck der Pilger und bezichtigt denjenigen des Diebstahls, der sie verschmäht hat. Den Gesetzen der Stadt folgend, wird der junge Mann kurzer Hand gehängt. Doch die Eltern sehen, dass ihr Sohn nicht tot ist und laufen zum Richter, der beim Mittagessen sitzt. Sie berichten ihm, dass das Urteil vollstreckt wurde, der Sohn aber noch lebt und es somit ein Gottesurteil sei und ihr Sohn freigelassen werden müsse. Der Richter fühlt sich gestört und sagt: „Könnten Toten wieder lebendig werden, dann könnten ja auch die gebratene Hühner hier auf

dem Teller wieder fliegen.“ Kaum hat er das gesagt, da wachsen den Hühnern neue Federn und sie fliegen auf und davon. Nun können die Eltern die Pilgerreise mit ihrem Sohn fortsetzen und die verleumderische Wirtstochter wird bestraft. Das Hühner-Wunder wird natürlich dem Heiligen Dominikus von Calzada zugeschrieben, zu dem die Eltern gebetet hatten.

Der Hahn kräht laut, als ich in die Kathedrale komme, was für ein gutes Zeichen gehalten wird und Glück bringen und die sichere Ankunft in Santiago garantieren soll. Da ich nicht an solche Omen glaube, auch nicht, wenn sie in einer Kirche stattfinden, erfreue ich mich einfach an dem einmaligen Spektakel und schaue mir die wunderschöne Kirche in aller Ruhe an. Das Museum hat einige wirklich sehenswerte Exponate und ich habe glücklicherweise viel Zeit um sie mir in Ruhe anzuschauen. Viele Pilger, die ich schon kennengelernt habe, gehen in die große Herberge der Jakobus-Bruderschaft. Dort werden auch die anderen neun Hühner-Paare betreut, die abwechselt zum Einsatz in die Kathedrale kommen. Wie mir berichtet wird, haben sie ziemlichen Krach gemacht und sich nicht an die Ruhezeiten gehalten. Ich bin der Erste, der in das Refugio der Zisterzienserinnen kommt und habe Glück. Ich bekomme ein Zimmer mit nur drei Einzel- statt Etagenbetten, was man schon fast als Luxus ansehen kann. Das ganze Gebäude wirkt original mittelalterlich, aber alles ist gut erhalten und sehr urig und gemütlich. Im Aufenthaltsraum wird gekocht. Eine dunkelhäutige Familie aus Frankreich kreiert ein mehrgängiges Menü, während ein junger Mann aus Holland seine ersten Kochversuche unternimmt und vermutlich davon nicht satt werden wird. Wie sich herausstellt, habe ich übersehen, dass an dem Tag Mariä Himmelfahrt gefeiert wird, was in ganz Spanien ein nationaler Feiertag ist. Ich möchte eigentlich die Zeit nutzen und shoppen gehen, aber alle Geschäfte haben angeblich den ganzen Tag geschlossen. Glücklicherweise halten sich die normalen, kleinen Geschäfte nicht daran und am Abend ist praktisch alles geöffnet. Vielleicht aber auch, weil

es wiederum eine Art Straßenfest gibt, möglicherweise anlässlich des Feiertags. In einem Outdoor-Laden bekomme ich ein Paar Einlegesohlen für die Turnschuhe. Leider habe ich die guten Einlagen aus den Lowa-Schuhen mit nach Deutschland geschickt. An einem Straßenstand kaufe ich einen Becher Wein, doch der Verkäufer will mir zu wenig Wechselgeld herausgeben, bis ich ernsthaft quengelig werde. Auch die Eisverkäuferin versteht mich auf einmal nicht mehr, als ich sie auf den falschen Preis anspreche, den sie plötzlich haben will. Dabei werden Betrüger in Spanien besonders hart bestraft, wenn sie Pilger auf dem Camino übers Ohr hauen wollen. Ich erwähne das auch nur, weil die Spanier sonst sehr korrekte Leute sind und mir das nur in Santo Domingo und in Muxia passiert ist. Vermutlich wohnen hier ja immer noch die Nachfahren der Wirtstochter aus der Legende. Als ich dann um 22:05 Uhr die Zähne putze, werde ich auch noch von einer Nonne deutlich darauf hingewiesen, dass um 22:00 Uhr die Bettruhe begonnen hat.

Tag 12, 16.8., 28.7 km, Tosantos, Albergue Parroquial de San Esteban

Vor dem Losgehen gibt es nur Saft und Brot zum Frühstück, da der Kaffeeautomat defekt ist. Unterwegs treffe ich Phillip, der im fünften Semester evangelische Theologie studiert. Im nächsten Ort Grañón gönnen wir uns ein zweites Frühstück, ich muss ja noch einen Kaffee nachholen, zu dem ein Croissant gut passt. Wie mir andere Pilger später erzählt haben, soll die dortige kirchliche Herberge sehr lohnenswert sein, da z.B. die Pilger auf dem Gewölbe des Kirchendachs schlafen und die Einfachheit und Gemeinschaft vorbildlich ist, sodass man bei ähnlichen Herbergen davon spricht, das bei ihnen der Geist von Grañón herrscht. Auf dem folgenden Wegstück tauschen Phillip und ich sich über die teilweise unterschiedlichen Rahmenbedingungen des Theologie-Studiums bei katholischen und evangelischen Instituten aus. Der Stellenwert der Philosophie, die mir viel bedeutet, ist bei den evangeli-

schen doch nicht so verschwindend gering, wie ich bisher dachte. Sie kann zumindest fast überall wahlweise gehört werden, ist aber keine Pflicht. Mit noch anderen jungen Leuten geht es gemeinsam weiter, was ich ja bisher vermieden habe. In Belorado machen wir noch eine Pause und dann kommen wir nach Tosantos, wo ich übernachten möchte. Phillip ist die Matratze zu hart und er geht weiter. Das Tempo der Jüngeren war mir etwas zu schnell gewesen und somit für mich auch ziemlich anstrengend. Die kirchliche Herberge in Tosantos ist etwas ganz besonderes und ich kann sie sehr empfehlen. Die Freiwilligen sind sehr nett und wir werden darauf hingewiesen, dass niemand morgens früh raus muss, sondern dass alle solange schlafen können wie sie wollen. Die Duschen sind ziemlich klein, aber das ist ja nichts Neues. Die dünnen Matratzen auf dem Boden, kenne ich so noch nicht, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass darauf jemand morgens lange gemütlich ausschlafen möchte. Eine Frau hat einen kleinen Hund dabei, der aber nicht ins Haus darf. Beide schlafen in einem kleinen Zelt, das Nora dabei hat. Dann sind da noch Emma, Anna und ein polnischer Franziskaner-Mönch, der in Deutschland arbeitet, und viele andere nette Leute. Vor dem gemeinsamen Kochen und Abendessen gehen alle mehr oder weniger begeistert auf einen Hügel über dem Ort zur Höhlen-Kapelle Ermita Nuestra Señora de la Peña (Unseren lieben Frau vom Felsen). Es gibt einige Informationen zur Kapelle, die auch ins Englische übersetzt werden, und eine kleine Andacht. Früher wohnte in der Höhle ein Eremit, der Dominikaner war. Er unterrichtete die Kinder des Ortes und las die Messe. Leider wird die Marienfigur der Kapelle in den Sommermonaten in einer Prozession zur Kirche im Ort gebracht, sodass die Nische über dem Altar leer ist. Alle essen zusammen und diesmal bin ich nicht der einzige Vegetarier. Als wenn ich es geahnt hätte, habe ich unterwegs eine Flasche Wein gekauft, die wir gut gebrauchen können, da für die vielen Leute nur zwei Flaschen vorgesehen waren. Dazu muss man wissen, dass die Spenden des einen Tages, für Essen und Trinken des nächsten Tages hergenommen werden. Wenn am Tag zuvor die Leute

nicht viel gegeben haben oder die Herberge nicht voll war, dann müssen die nächsten Pilger den Gürtel etwas enger schnallen. Salat mit Melone und Nudel sind natürlich genug da, so dass alle satt werden, aber am Wein wird dann gespart und der ist dann rasch weg. Anschließend wird ein gemeinsames Singen und Beten in der etwas anderen Hauskapelle angeboten. Alternativ kann man auch spülen oder abtrocknen. Für viele ist es vermutlich eine intensive Erfahrung als Jesús, der Herbergsvater, betet und Taizé-Lieder anstimmt. Alle sitzen auf dem Boden und jeder kann sagen, was ihn beschäftigt. Da ich noch eine zweite Matratze und eine Decke bekomme, geht es später mit dem Schlafen einigmaßen.

Tag 13, 17.8., 26.5 km, Atapuerca, Burgos

Irgendwie bin ich dann doch nicht so früh wie sonst aufgestanden, sondern erst nach 8:00 Uhr richtig losgelaufen. Es gibt vorher noch ein kleines Frühstück mit den anderen und ich entscheide mich anschließend wieder die Sandalen zu benutzen, da die Turnschuhe nicht richtig sitzen und ich die Befürchtung habe, dass ich mir an beiden Füßen Blasen laufen werde. Mit nur einer Pause pilgere ich bis San Juan de Ortega. Der Schotterweg ist hart, heiß, staubig und sehr weit. Obwohl er in weiten Teilen durch ein Waldgebiet verläuft, gibt es praktisch keinen Schatten auf dem Weg. Zudem geht es ständig rauf und runter. Der höchste Punkt liegt bei fast 1200 Metern. Die Sonne brennt vom stahlblauen Himmel und es weht nicht der leiseste Luftzug. Ich spreche unterwegs mal mit einer Französin, aber wie die meisten anderen auch, will ich diese Strapaze lieber schweigend genießen. Als ich mit dem Motorrad den Camino gemacht habe, bin ich auch in San Juan de Ortega gewesen und habe eine Interessante Erfahrung mit der damaligen Hospitalera und einer Brasilianerin gemacht, über die ich hier aber nicht berichten möchte. Jedenfalls ist mir der nächste Ort gut oder besser intensiv im Gedächtnis geblieben. Nach meiner Erinnerung war alles ziemlich alt

und runtergekommen und so bin ich doch sehr erstaunt, als ich um die Ecke biege und sich mir ein ganz anderes Bild bietet. Die Fassaden der Kirche, der Herberge und der Bar sehen aus wie neu, mehr Gebäude gibt es nicht. Der vormals staubige Platz ist sauber mit Granitsteinen gepflastert. Es gibt Bänke, Laternen und sogar Fahrradständer fast wie auf der Kö¹ und überall ist viel los. Ich setze mich in die Bar und mache erst Mal eine Pause, bevor ich in die Kirche gehe, die von innen auch renoviert wurde und in der es ein „Lichtwunder“ gibt. Zweimal im Jahr, zur Tag- und Nacht-Gleiche, wandert ein Sonnenstrahl von einer Verkündigungsszene zur Geburt Jesu und dann weiter zu den Drei Heiligen Königen, wie die Weisen aus dem Morgenland ja landläufig genannt werden. In der Herberge lasse ich meinen Pilgerausweis abstempeln und dann geht es auch schon weiter. Ich schaffe es noch mit Mühe bis Atapuerca, wo in den Höhlen seit 1994 menschliche Überreste gefunden werden. Ihr Alter wird auf über 800.000 Jahre geschätzt und sie sollen somit den ersten Europäern gewesen sein, obwohl sie nicht zu den modernen Menschen zählen. Zum Vergleich: Die Neandertaler haben etwa von 130.000 Jahren v. Chr. bis 30.000 Jahren v. Chr. gelebt. Wenn ich nicht möchte, dass jemand meine Knochen in einigen hunderttausend Jahren in der näheren Umgebung ausgräbt, dann muss ich für mein aktuelles Schuh-Problem noch an diesem Tag eine Lösung finden. Am nächsten Tag ist Sonntag und die großen Geschäfte haben dann wirklich alle ohne Ausnahme geschlossen. In Burgos hoffe ich sehnlichst das Thema lösen zu können: die Sandalen sind zu unbequem und ermüdend und die Turnschuhe drücken. Also nehme ich notgedrungen ein Taxi, das mich durch die öden Vororte und Industriegebiete vor Burgos bringt. Nachdem ich ein kleines, preiswertes Hotel ganz in der Nähe der Kathedrale gefunden habe, dusche ich rasch und fahre mit einem extra dafür vorgesehenen Shuttle-Bus zum Einkaufszentrum Hyper Cas vor der Stadt. Dort gibt es einen Sportartikel-Supermarkt der

¹ Königsallee, Düsseldorfer Pracht-Boulevard

Firma Decathlon, der von der Angelausrüstung bis zur Zeltstange für jede Sportart und Outdoor-Aktivität alle erdenklichen Artikel bietet. Die Qual der Wahl ist hier sehr groß und wird, wenn überhaupt, nur durch die verfügbaren Größen eingeschränkt, wobei es sogar Schuhe gibt, die größer als 46 sind. Nach anderthalb Stunden habe ich gefühlte tausend Paar Schuhe ausprobiert und mich letztlich für überaus bequeme und weiche Halbschuhe namens „on-the-go“ der Firma Skechers entschieden. Als ich wieder bei der Kathedrale bin, hat die Messe bereits angefangen. Mit den neuen Schuhen drehe ich anschließend noch eine kleine Runde durch die City und beschließe einen Ruhetag einzulegen, da hinter Burgos die Meseta beginnt. Eine Bar bietet in der Außen-Gastronomie sogar extra vegetarische Tapas an und ein kostenfreies Glas Wein, wenn man vier Stück bestellt. Leider muss ich feststellen, dass es viermal die gleiche Sorte Tapas ist, wo ich mit Abwechslung gerechnet hatte. Ich spreche mit einigen Pilgern, deren Etappe hier endet und wir kommen zu der Einsicht, dass man hinterher immer das bereut, was man angefangen hat, aber nicht zu Ende gebracht hat. Aber noch viel mehr bereut man die Dinge, die man nie begonnen hat. Man sollte sich trauen, das in Angriff zu nehmen, was man wirklich will, auch auf die Gefahr des Scheiterns hin. Meistens fehlt es an Mut und anderen Gründe sind doch nur vorgeschoben. Dabei kann man gerade aus Fehlern viel lernen, wobei man ja nicht alle selber machen muss.

Tag 14, 18.8., 20.0 km, Burgos, Hotel San Juan de Ortega

Den Ruhe-Tag lasse ich ganz gemütlich angehen. Nach dem Frühstück mit einer deutschen Lehrerin auf dem Plaza Mayor, die sich kurz darauf auf den Rückweg macht, besuche ich die 11:00 Uhr Heilige Messe in der Kathedrale. Am Altar konzelebriert Marko, der polnischer Franziskaner-Mönch vom Vortag. Er ist gestern etwa soweit gekommen wie ich und am Morgen den restlichen Weg gegangen, wobei er sehr früh aufgestanden sein muss. Unter dem Messgewand schauen seine Wanderstie-

fel heraus, er ist verschwitzt, aber sichtlich glücklich und zufrieden, sein Ziel und die Strecke pünktlich geschafft zu haben. Ich gehe zur Burg hoch und nehme an einer Führung durch den unterirdischen Stollen teil. Die Besichtigung der Kathedrale und das dazu gehörende Museum kann ich natürlich auch nicht auslassen. Die Decken-Fenster und das Chorgestühl in der Kathedrale finde ich besonders sehenswert. Das Museum bietet auch eine Reihe einmaliger Ausstellungsstücke und ist didaktisch auf dem neuesten Stand. Die Tourismus-orientierten Geschäfte rund um die Kathedrale haben zumindest zeitweise auch am Sonntag geöffnet. In einem Geschäft treffe ich zwei junge deutsche Frauen, die eine komplette Camping-Ausrüstung dabei haben und Camping-Gas-Kartuschen suchen, da man ihre am Flughafen eingezogen hat. Es ist ihr erster Tag auf ihrem ersten Camino und ich kann ihnen von meinen nun schon zweiwöchigen Erfahrungen etwas abgeben. Ansonsten ruhe ich mich intensiv aus und stimme mich schon Mal mental auf die Meseta ein.

Tag 15, 19.8., 27,4, San Bol, San-Bol

Um 7:00 Uhr bin ich gestartet und vor 9:00 Uhr in einer Bar in Tardajos gewesen. Die dortige Kirche ist offen und ich kann die Laudes drinnen beten. Unterwegs sehe ich den einzigen Storch meiner Pilgerreise. Zu anderen Jahreszeiten sollen es viel mehr sein, aber als Zugvögel sind sie nun woanders. Mittags nehme ich ein Gläschen Wein in Hornillos del Camino zu mir. Vorher habe ich am Brunnen Praotorre eine kurze Rast gemacht und mich von den Turnschuhen getrennt. Die neuen Schuhe sind sehr angenehm und ich hoffe, damit bis nach Santiago gehen zu können. Um 14:30 Uhr habe ich meine ersten Meseta-Erfahrungen gesammelt und San Bol erreicht. Dieser Ort besteht nur aus einem einzigen Haus mit eigener Quelle und ein paar Bäumen und liegt einsam in der Meseta, fünf Kilometer von der nächsten Ansiedlung entfernt. Das Gebäude hat eine markante, parabolische Kuppel, unter der sich das

Esszimmer befindet. Dieses ist mit einem großen runden Tisch ausgestattet, an dem alle zwölf Pilger platznehmen können, die in der Herberge ein Bett zum Übernachten gefunden haben. Im Schlafrum befinden sich fünf Etagenbetten und zwei Betten stehen unter der Dachschräge, wo man sich aber leicht den Kopf stößt. In dieser Herberge gibt nur abends eine Stunde Strom, nämlich dann, wenn der Generator läuft um die Beleuchtung beim Essen zu versorgen und um das Quellwasser in einen höhergelegenen Tank zu pumpen. Dort wird es am Tag von der Sonne erwärmt und nachmittags zum Duschen genutzt. Dabei fließt es nur durch die Schwerkraft getrieben zurück. Meine Mitpilger habe ich zum größten Teil vorher schon einmal gesehen, aber nun bietet sich die Gelegenheit sich besser kennenzulernen. Jeder der etwas übrig hat, steuert Dinge für einen kleinen Imbiss bei. Ich gebe eine Tüte Studentenfutter, was eigentlich als Notration gedacht war, aber ich habe mittlerweile gelernt, dass dieses Vorratsdenken und Reserven bilden auf dem Camino überflüssig ist. Der Weg gibt einem das, was man braucht. Auch wenn ich diesen Spruch nicht mag, ist es doch so, dass ich immer dann das gefunden haben, was ich tatsächlich benötige, z.B. Thema Schuhe. Später kocht Enrice, der Hospitalero, für alle Paella, einmal mit Hühnchen und einmal vegetarisch. Natürlich gibt es auch wie immer Salat und Brot und Nachtisch. Anschließend verlässt er uns und wir zwölf sind ganz alleine in der endlosen Weite der Meseta. Der Italiener Emilio hat klugerweise vorgesorgt und zwei Flaschen Wein an die Seite gestellt. Wir genießen einen super Abend, auch wenn es draußen ziemlich kalt wird, nachdem die Sonne untergegangen ist. Um noch, wie fast jeden Abend, mit meiner Frau telefonieren zu können, muss ich auf den nächsten Hügel steigen. Die Aussicht ist phantastisch. Als der Mond aufgeht und die Sterne sich zeigen, fühlen sich alle dem Himmel näher. Desto später es ist, desto lustiger wird es auch. Ich weiß nicht, was die Italiener da geraucht haben, aber vermutlich hat nicht nur der Wein die Stimmung gehoben. Ziemlich spät kommt dann noch ein junger Mann mit Hund vorbei. Er war vor Wochen in Nord-Italien gestartet und ist

den ganzen Weg mit dem Hund gegangen. Beide sehen reichlich mitgenommen aus und der Hund hat sich an der Pfote verletzt. Mir fällt ein, dass ich zwei Dreiecktücher für den Notfall mit habe und beschließe, dass jetzt ein Notfall vorliegt. Wir kümmern uns alle um die beiden, so gut es geht. Natürlich müssen die beiden auch nicht draußen übernachten, sondern schlafen im Eingangsbereich. An diesem Abend haben wir wirklich eine Pilgergemeinschaft. Wir teilen das Wenige, was wir mit haben, Kranke werden versorgt, alle verstehen sich und niemand wird ausgegrenzt, auch wenn alle aus verschiedenen Ländern kommen und unterschiedlichen Generationen und Milieus angehören.

Tag 16, 20.8., 30.5 km, San Nicolás, San Nicolás

Morgens kommt eine Kollegin von Enrice und bereitet für alle die wollen ein kleines Frühstück zu. Erst um acht Uhr mache ich mich auf den Weg. Vorher gibt mir Aurelia noch eine Hose und ein Hemd, die ich im Bad vergessen hatte. Mir ist so etwas nur einmal passiert, anderen aber laufend, z.B. das Handtuch auf der Wäscheleine. Nach fünf Kilometern komme ich an Hontanas vorbei und bete vor der verschlossenen Kirche. Nach weiteren sechs Kilometern erreiche ich San Antón. Auch hier gibt es eine kleine Herberge ohne Strom in einer alten Klosterruine, die von holländischen Freiwilligen betreut wird. Alles sieht sehr kultig aus und ich wäre gerne dort geblieben, doch ich gehe weiter, da es noch viel zu früh ist. Nach zwei Kilometern auf der Landstraße, die ich mit einer netten ostdeutschen Atheistin diskutierend zurücklege, kommen wir zu den ersten Häusern von Castrojeriz. Die Häuser sind auf beiden Seiten entlang des Jakobswegs gebaut und das über die nächsten 1,7 km. Man hat den Eindruck, dass es nicht enden will. Alles wird von der mächtigen Burg überschattet, die drohend auf der Hügelspitze thront. Ich mache noch einige kleine Einkäufe, bevor es in den, zumindest für mich, härtesten Teil der Meseta geht. Hinter Castrojeriz kommt erst noch ein flaches Stück, bevor der Camino steil auf einen Tafelberg hinaufführt.

Oben angelangt freue ich mich über den schattenspendenden Unterstand und mache Mittagspause und meditiere in der Einsamkeit. Außer einer Gruppe Radfahrer und drei richtigen Pilger kommt sonst niemand mehr vorbei. Als ich weitergehe, habe ich ein spanisches Paar in Sichtweite vor mir, die etwa mein Alter haben. Nach einigen hundert Metern öffnet sich der Blick auf eine endlose Steppe. Der Camino führt wieder von dem Hügel herunter und am Fußpunkt des Abstiegs steht ein Gedenkstein für einen Pilger, der dort seinen irdischen Pilgerweg beendet hat. Er war in Málaga im gleichen Jahr wie ich geboren worden und ist 2008 dort in der Meseta verstorben. Hinter mir kommt noch eine junge Pilgerin den steilen Hang herunter. Das vor mir liegende Stück ist zwar eben, aber es ist schon nach 14:00 Uhr, die Sonne brennt extrem und im Schatten ist es vermutlich mindestens 35 °C, aber es gibt nirgendwo Schatten. Schon vorher hatte ich den Eindruck in einer Wüste zu sein und denke an den Auszug Israels aus Ägypten und der anschließenden Wanderung unter der Führung von Moses durch die Ödnis. Die Einsamkeit und Todesnähe ist im Alten Testament immer auch der Ort der Gottesbegegnung, nicht der Gottverlassenheit. Diese Wüstenerfahrung habe ich mir insgeheim gewünscht. Sie ist existenziell und es geht dabei nicht nur um das nackte Überleben, sondern um das Leben an sich. Das wahre Leben kann aber nur in Freiheit wachsen und diese Freiheit birgt nicht nur das Risiko sondern die Gewissheit, dass wir das irdische Leben verlieren werden, früher oder später. Für einen Pilger gibt es natürlich kein Zurück, sondern nur ein vorwärts. Der alte Pilgerruf „Ultrera“ bedeutet übersetzt genau dieses „Vorwärts! Weiter!“. Für die mittelalterlichen Pilger galt dieses Vorwärts nicht nur beim Pilgern nach Santiago, sondern auch für das Leben auf dem Pilgerweg zu Gott, als dem letzten und wahren Ziel. Also stecke ich die Kopfhörer ins Ohr, mache eine passende Musik an und gehe los. Der nächste Halt ist am Horizont ganz klein auszumachen, dort wo einige Bäume stehen. Es soll da einen Brunnen oder eine Quelle geben. Das Stück ist nur etwas über vier Kilometer lang, aber bei der Hitze benötige ich über eine Stunde. Die Spa-

nier sind kurz vor mir angekommen und auch ziemlich am Ende. Nach einem ersten Verschnaufen, fällt uns auf, dass die junge Frau nicht in Sichtweite ist. Wir warten noch fünf Minuten und beginnen uns langsam echt Sorgen zu machen. Uns ist klar, dass sie in Lebensgefahr schwebt, sollte sie unterwegs z.B. mit einem Hitzschlag umgefallen sein. Radfahrer, die man hätte fragen können, kommen leider auch keine vorbei. Wir hätten die Frau sicher nicht ihrem Schicksal überlassen, sondern wären zurückgegangen, doch Gott sei Dank kommt sie dann von alleine und uns fällt ein Stein vom Herzen. Noch liegt ein kleines Stück vor mir, als ich am Horizont Rauch aufsteigen sehe. Beim näher kommen, sehe ich brennendes Stroh auf dem abgeernteten Acker vor der Herberge, in der ich übernachten will. Ein Mann versucht hektisch etwas gegen das Feuer zu unternehmen. Irgendwann kommt ein Feuerwehrauto und löscht das Feuer. Der Mann erzählt mir, dass er in der Bibel gelesen hat und dann gesehen hat, wie das Feuer plötzlich an drei Stellen gleichzeitig von selbst zu brennen anfangt. Er fragt sich ernsthaft, ob das Feuer nun ein möglicherweise himmlisches Zeichen sei und ob es einen Zusammenhang zu der Bibelstelle gibt, die er gerade gelesen hat. Das Refugio ist eine ehemalige Kirche, die von italienischen und deutschen Freiwilligen renoviert und zu einer Herberge umfunktioniert worden ist. Das einschiffige Gebäude bietet in der einen Hälfte nur Platz für vier Stockbetten für die Pilger und weitere Betten für die Freiwilligen auf der Orgelempore. Ein langer Tisch beherrscht die andere Hälfte des Raumes und in der Apsis steht ein Halbkreis aus Stühlen. An den Wänden gibt es einige kirchentypische Bilder und Figuren, die sich natürlich mit dem Heiligen Jakobus und dem Heiligen Nikolás beschäftigen, welcher der Namensgeber für diese Herberge ist. Hinter dem Haus gibt es noch ein zweites, kleineres Gebäude, das erst einige Jahre alt ist und die modernen Waschräume enthält. An diesem Abend werden uns acht Pilgern von dem Hospitalero zeremoniell die Füße gewaschen, mit angedeutetem Fußkuss! Nach diesem Zeichen der christlichen Nächstenliebe sind alle sehr innerlich berührt und es gibt ein hervorragendes

italienisches Abendessen, dass ich mir wirklich verdient zu haben glaube.

Tag 17, 21.8., 17.0 km, Frómista, Estrella del Camino

Alle schlafen wunderbar und frühstücken am Morgen noch gemeinsam, was normalerweise nicht vorkommt. Die vier italienischen Freiwilligen kümmern sich rührend um jeden Pilger und wir werden mit einer herzlichen Umarmung verabschiedet. Ich gehe zusammen mit Klaus und seiner Lebensgefährtin los. Da Heike krank ist, trägt sie nur eine Hüfttasche mit ca. 3 kg Gewicht. Klaus hat seine und ihre Sachen geschultert, so dass sein Gepäck 18 bis 20 kg wiegt. Da sie interessiert sind erzähle ich ihnen einige Geschichten aus der Bibel, z.B. von Abraham, der auch ein Pilger ist. Er startete in Ur am Persischen Golf und kam mit seinem Vater Terach bis Haran. Später ging er durch Kanaan bis nach Ägypten und dann wieder nach Kanaan. Gott verspricht ihm Land und zahllose Nachkommen, doch Abraham will alles selber managen, baut Altäre, zieht umher, schwängert die Sklavin, etc. Erst als er schon sehr alt ist, erkennt er, dass er die ihm gegebenen Zusagen nicht selber realisieren kann und endlich steht er dem Schöpfer nicht mehr im Weg. Der kommt an den Eichen von Mamre persönlich vorbei, um sicherzustellen, dass Abraham ihn diesmal auch richtig verstanden hat. Vierzehn Jahre später will Gott, dass Abraham mit seinem Sohn Isaak auf einen Berg steigt und ein Opfer darbringt. Abraham versteht aber, er soll seinen Sohn opfern. Anstatt seinem Gewissen zu folgen oder seinen Verstand zu benutzen, versucht er das zu tun, was ihm vermeintlich offenbart wurde. Im letzten Moment rettet Gott den Sohn, in dem er einen Engel schickt. Auch heute jagt so mancher Manager den falschen Zielen hinterher, ohne Rücksicht auf Verluste und gegen jede Vernunft. Fanatiker folgen dem Ruf, den sie falsch verstanden haben. Die Geschichte von Abraham scheint brandaktuell, auch wenn sie schon uralt ist.

Mittags machen wir zusammen eine lange Pause in Boadilla del Camino und gehen auch gemeinsam weiter. Heike wird ihre Tasche irgendwann zu schwer und ich trage sie zusätzlich, was nicht sonderlich schwer ist, da ich an dem Tag ja nur wenig und langsam gelaufen bin. Unterwegs erzählt mir Heike, dass sie nach dem Studium hart gearbeitet hat und im Job sehr erfolgreich war. Aber vor Jahren hat sie dann eine Grippe nicht auskuriert, sondern war trotz Krankheit ins Büro gegangen. Durch die verschleppte Grippe bekam sie verschiedene Symptome und schließlich Rheuma, was sie aufs Krankenlager warf und wovon sie für längere Zeit kaum aufstehen konnte. Ihr damaliger Mann half ihr nicht, sondern machte ihr Vorwürfe und trennte sich von ihr. Dank ihres alten Freundes Klaus aus Kindertagen, kam sie langsam wieder auf die Beine. Für sie ist es wie ein Wunder, dass sie an dem gemeinsamen Tag über 16 km zurücklegen kann. Wir kommen am Kanal von Kastilien mit der berühmten Schleuse vorbei, checken in Frómista in der gleichen Herberge ein und essen auch zusammen zu Abend. In der Nacht kann ich über Stunden nicht einschlafen, obwohl ich damit sonst nie ein Problem habe. Mir kommt immer wieder die Situation von Heike und ihrem Begleiter Klaus in den Sinn. In mir kristallisiert sich ein Gedanke, den ich am folgenden Morgen noch unbedingt mitteilen muss, sozusagen als göttlicher Auftrag. Nachdem ich den Gedanken zu Ende gedacht habe, schlafe ich sofort ein.

Tag 18, 22.8., 20.0 km, Carrión de los Condes, Santa Maria del Camino

Nach dem gemeinsamen Aufbruch nehmen wir im Ort zusammen noch einen Kaffee und ich erzählte ihnen eine Geschichte aus der Bibel die bei Markus am Anfang des zweiten Kapitels steht. Sie handelt von vier Männern, die einen Gelähmten auf einer Trage zu Jesus bringen wollen, aber wegen der vielen anderen Hilfesuchenden nicht durchkommen können. Doch sie sind clever und stiegen mit dem Gelähmten auf das

Flachdach des Hauses und lassen die Trage durch einen Lichtschacht nach unten zu Jesus herunter. Der Kranke schwebt also hell beleuchtet in die Mitte der Gemeinde und Jesus sagt zu ihm überraschend: Deine Schuld ist dir vergeben. Die anwesenden Pharisäer protestieren und bekommen die Frage zu hören, was denn leichter sei, die Sünden zu vergeben oder das Leiden zu heilen. Danach erst heilt Jesus den Lahmen. Ich deute die biblische Geschichte dann im Hinblick auf ihre Situation. Die vier Träger haben alle den Namen Klaus. Sie sorgen sich um die Kranke, die natürlich Heike heißt. Sie bringen Heike wieder in die Mitte der Gesellschaft zurück, weg vom Rand, dem Krankenlager. Aber sie haben die körperliche Seite ihrer Krankheit im Fokus und hoffen auf ein Wunder, dass den Körper heilt. Jesus spricht eine andere Seite an, die Seele. Erst muss sie sich wieder mit Gott versöhnen, d.h. ihre verletzte Gottesbeziehung erneuern. Sie muss sich ihr eigenes Fehlverhalten wirklich eingestehen und sich dann selbst vergeben. Und drittens muss sie auch ihrem Ex-Mann vergeben und den tief sitzenden Hass beenden, was vielleicht am schwersten ist. Danach kann sie wieder seelisch gesund werden und möglicherweise kann dann auch eine weitere körperliche Heilung folgen. Einer plötzlichen Eingebung folgend, nehme ich Heikes, von der Krankheit gezeichnete Hände in meine und segne sie für den Camino und ihren weiteren Lebensweg. Zum Abschied sind wir alle sehr gerührt und umarmen uns. Ich pilgere zu Fuß weiter und sie nehmen den Bus, wie geplant. Im Nachhinein habe ich das Gefühl, dass nicht ich ihr den Segen gegeben habe, so wie z.B. eine Oma ihr Enkelkind segnet, sondern, dass ich nur Stellvertreter oder Werkzeug war und der Segen direkt von Jesus selbst kam. Ich habe das Gefühl, richtig gehandelt zu haben und an etwas Positivem teilgehabt zu haben und trotzdem bin ich auch darüber erschrocken, da erst durch das Sakrament der Weihe jemand die Sendung erhält, stellvertretend für Christus zu handeln. Ich habe die Beiden später am Ende der Welt in Finisterre wiedergetroffen. Heike erzählte mir, dass sie noch öfter mit Klaus über

unsere erste Begegnung gesprochen hat. Seit dem ist es ihr stetig besser gegangen. Sie fühlte sich so gut wie seit langem nicht mehr.

An dem Tag geht es für mich noch über eine extreme Pilger-Autobahn, immer entlang einer schnurgeraden Landstraße. Es ist extrem einsam und ich bin tief in meinen Gedanken versunken. Teilweise bin ich auch auf Parallelwegen zu der Pilgerautobahn unterwegs. Irgendwie schaffe ich es bis Carrión de los Condes, aber ich weiß nur noch, dass es am Ende sehr anstrengend und heiß war. In der Pfarrherberge bei den Augustinerinnen gibt es dann das Kontrast-Programm zum Tag: Es ist angenehm kühl und ich treffe viele nette Menschen. Es wird gemeinsam gesungen, die Nonnen haben zwei Gitarren, eine Pilgerin hat mehrere Flöten dabei und es macht allen viel Spaß. Jede Nation oder Sprachgruppe soll dann einzeln etwas vortragen. Der koreanische Beitrag eines jungen Mannes ist sehr ergreifend, auch wenn nur wenige verstehen können, worum es in dem Lied geht. Die deutschsprachigen Pilger werden aufgefordert „Freude schöner Götterfunke“ aus einem Liederheft zu singen, was eigentlich „Ode an die Freude“ heißt und von Friedrich Schiller stammt und von Ludwig van Beethoven vertont wurde. Mit vier anderen Pilgern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz bringen wir es mit möglichst viel Würde hinter uns, unterstützt von zwei Koreanern, die teilweise ziemlich textsicher sind. In so einer Umgebung nimmt man so einen Text ganz anders wahr, z. B. die Zeile „Deine Zauber binden wieder, was der Mode Schwert geteilt“ fällt mir auf und gibt mir zu Denken. Ob die Koreaner von der Ode mehr verstanden haben, als ich vorhin bei ihrem Lied, würde mich schon interessieren. Ich könnte David fragen, den ich schon in San Bol kennengelernt habe. Er ist Amerikaner, studiert Psychologie und hat koreanische Vorfahren. Neben Englisch und Koreanisch spricht er auch noch gut Spanisch. Er ist unglaublich nett und zu dem noch katholisch religiös. Somit hat er die perfekten Voraussetzungen für den Camino, wie sonst kaum ein anderer. Wir gehen zusammen zur Heiligen Messe mit anschließendem Pil-

gersegnet, bei dem sich alle noch kurz vorstellen. Das anschließende, gemeinsame Essen soll so funktionieren, dass alle etwas mitbringen und dann darauf vertraut wird, dass es schon irgendwie hinhaut. Ich kaufe Joghurt und Wein ein, stelle es auf den Esstisch und entscheide mich dann, doch lieber außerhalb essen zu gehen. Angelika schließt sich mir an und wir unterhalten uns beim Essen und einer anschließenden Flasche Wein angeregt. Sie ist Lehrerin und unterrichtet auch evangelische Religion und ich hoffe von ihr etwas über das evangelische Sakramentenverständnis zu erfahren. Leider kennt sie sich da noch weniger aus als ich.

Tag 19, 23.8., 27.0 km, Terradillos de los Templarios, Albergue Jacques de Molay

Der Pilgerführer beschreibt die nächste Etappe als eine der härtesten und empfiehlt genügend Wasser und Proviant mitzunehmen, da es auf 18 km weder eine Möglichkeit gibt, etwas zu Essen oder Trinken zu bekommen, noch mit Schatten zu rechnen ist. Darüber hinaus soll die Strecke sich besonders gut für spirituelle Erfahrungen eignen. Wie empfohlen breche ich sehr früh bei Sonnenaufgang auf und treffe nach den ersten drei Kilometern auf zwei Frauen. Die eine sitzt heulend am Boden, während die andere Angelika vom Vorabend ist, die der Heulenden pausenlos Ratschläge gibt. Sie empfiehlt ihr zurückgehen und den Camino abbrechen, wenn sie es nicht schafft weiterzugehen. Die Andere heißt Bärbel und hat zwei kleine Blasen an einem Fuß, die eigentlich nicht der Rede wert sind. Ich gebe ihr zwei kleine Blasenpflaster und schlage ihr vor, doch mit Sandalen weiterzugehen, statt mit dicken Wanderschuhen, die auf die Blasen drücken. Angelika geht indes alleine weiter und ich folge kurz darauf zusammen mit Bärbel. Es ist noch früh und noch nicht so heiß. Bärbel kann mit den Sandalen ganz gut laufen, hat aber noch einige ganz andere Probleme, als den fehlenden Schatten oder die Blasen. Sie erzählt mir unterwegs ihre ganze Lebensgeschichte.

Sie ist als Kind missbraucht worden und dann nochmal als Jugendliche. Ähnlich ergeht es ihrer Tochter, die nun an Magersucht leidet. Bärbel hat spirituelle Zuflucht im Schamanismus gefunden und glaubt an Wiedergeburt und Geistheilung. Es hat sie viel Mut gekostet, sich alleine auf den Weg zu machen, da ihr ja wieder etwas passieren könnte. Sie hatte vor einigen Jahren einen Nervenzusammenbruch und ist immer noch labil. Ihre Beziehungen sind auch entsprechend kompliziert gewesen. Ich kann sie an dem Morgen auf keinen Fall alleine lassen und drossle mein Tempo und bin den Tag über einfach nur für sie da und höre ihr zu. Von mir bekommt sie keine Ratschläge zu hören und ich versuche sie auch nicht zu beeinflussen oder zu missionieren, mache allerdings schon deutlich, wenn ich anderer Meinung bin. Sie hat unterwegs noch ein paar Mal geheult und sich für alles selbst Vorwürfe gemacht. Ich bin an dem Tag ihr „Seelsorger“, auch wenn sie sich nicht zu den katholischen „Schäfchen“ zählt. Es ist für mich zwar eine zusätzliche Belastung, ihre Sorgen und Nöte mitzutragen, aber ihr hilft es hoffentlich. Die angekündigte, härteste Etappe ist im Nachhinein subjektiv nicht so anstrengend gewesen. Möglicherweise weil ich schon vorher meine Wüstenerfahrung hatte oder weil ich durch Bärbel abgelenkt war. Ich spüre auch keinen Verlust spiritueller Erfahrung aufgrund fehlender Einsamkeit, eher gilt das Gegenteil. Nachmittags erreichen wir Bärbels Ziel Ledigos, ich gehe noch einen Ort weiter, bis nach Terradillos de los Templarios. In der Albergue Jacques de Molay treffe ich viele Leute wieder, die ich schon kenne. Die netten Italienerinnen aus San Bol verabschieden Aurelia und Maria, deren Etappenziel erreicht ist. Es ist wieder ein richtig netter Abend und ich teile mein Zimmer mit Angelika, Georg aus Österreich und Susen aus Dänemark. Sie hat den gleichen Rucksack wie ich und justiert an meinen Gurten noch etwas herum, bis er dann erst wirklich perfekt sitzt. Mit zwei australischen Priestern, die ich auch schon öfter getroffen habe, spreche ich über die Situation der Katholiken in Australien und welche Erfahrungen sie mit Frauen gemacht haben, die Priesterinnen werden wollen. Sie haben eine ganz

einfache Lösung: sie schicken die Frauen zu den Anglikanern. Ich gehe mir noch den Sonnenuntergang anschauen und treffe Simon aus Belgien, der nicht in der Herberge, sondern lieber draußen alleine unter dem Sternenzelt schlafen will. Ich lade ihn noch auf ein Bier ein und auch andere geben ihm etwas aus. Meine „Großzügigkeit“ wird leider nicht vom Universum belohnt, wie manche glauben: Angelika schnarcht die ganze Nacht und das auch noch ziemlich laut.

Tag 20, 24.8., 24.0 km, Bercianos del Real Camino, Parroquia de Bercianos

Nach einem opulenten, wenn auch nicht ganz preiswerten Frühstück, sehe ich Bärbel nochmal wieder und es geht ihr deutlich besser. Sie pilgert an dem Tag zusammen mit Susen aus Dänemark und beide wollen in Sahagún einen Ruhetag einlegen. Bärbel hat schnell eine andere Seelsorgerin gefunden. Bei mir läuft es allerdings nicht so geschmeidig wie sonst. Der letzte Tag hat doch sehr gestresst und die Akkus leerge-saugt. Ich komme durch Moratinos und San Nicolás und der Weg ist nur teilweise motivierend. Danach geht es über eine kleine Brücke und dann zur Kapelle Virgen del Puente, die auf freiem Feld vor Sahagún steht. Mein Pilgerführer hält das fälschlicherweise für einen Umweg, aber man sollte sich die Kapelle unbedingt ansehen. Sie hat geöffnet und eine sittsam gekleidete Spanierin mit ihrem Hund, einem Boxer, gibt kleine Führungen und lädt alle Pilger ein, die Kirchenglocke dreimal zu läuten. In Sahagún ist mal wieder Fiesta und somit gibt es für mich nicht die Option dort zu bleiben. An dem 400-Kilometer-Denkmal lasse ich mich fotografieren und feiere mein „Bergfest“ mit einem Schluck Brunnenwasser. Nun habe ich schon die Hälfte des Weges hinter mir oder anders herum, leider nur noch die andere Hälfte vor mir, was ich direkt bedauere. Der Camino gabelt sich hinter Sahagún und ich nehme das weniger frequentierte Stück. Den ursprünglichen Verlauf des Camino hat man an dieser Stelle über viele Kilometer mit einer Landstraße as-

phalziert. Damit die Pilger nicht auf der Landstraße herumlaufen müssen, wurde nebenan ein Weg angelegt und dieser sogar mit schatten spendenden Bäumen dekoriert. Die Bäume haben in der Hitze und bei der Trockenheit eigentlich keine Chance, deshalb sie werden regelmäßig künstlich bewässert. Es gibt Pilger, die diese Bäume für überflüssigen Luxus und für ein Verbrechen am wahren Pilgern halten. Durch den Schatten würde es zu leicht und besondere Erfahrungen würden vor enthalten werden. Ich bin dankbar für den ständigen Wechsel zwischen Sonne und Schatten und stehe zu der Meinung, dass es im August kein übertriebener Luxus für den Pilger ist. Ob es ökologisch sinnvoll ist, Bäume anzupflanzen, die permanent bewässert werden müssen, steht aber auf einem anderen Blatt. Am Abend komme ich in den kleinen Ort Bercianos del Real Camino, der nur ca. 200 Einwohner hat, dafür aber drei Bars. Die Herberge Parroquia de Bercianos befindet sich in einem ehemaligen großen Pfarrhaus und ist in der dort üblichen Adobe-Bauweise errichtet, d.h. es gibt dicke Lehmwände, die tagsüber vor der Hitze schützen und nachts die gespeicherte Wärmeenergie wieder abgeben. Nach dem Duschen im sehr modernen Unisex-Waschraum, und dem Wäschewaschen am traditionellen Becken, treffe ich Benno beim gemeinsamen Gemüse kleinschneiden. Er ist Deutscher und arbeitet für die Kirche. Schnell stellen wir fest, dass wir einen gemeinsamen Bekannten haben und reden beim Essen sehr offen miteinander. Das ist leicht, da wir die einzigen sind, die Deutsch sprechen. Sonst sind Italiener und Spanier, eine Brasilianerin und eine Japanerin mit am Tisch, den wir draußen vor der Haustüre, quasi auf der Straße aufgebaut haben. Nach dem Essen (und Trinken) erzählt mir Benno von seinen Schwierigkeiten mit der Amtskirche. Sein Kollegen im Amt harmonieren gelegentlich nicht miteinander, den Zölibat und das Weihesakrament versteht er nicht und überhaupt. Ich versuche einige Impulse zu geben und erzähle von meinen Erfahrungen. In der Haus-Kapelle nehme ich an einer Heiligen Messe teil: drei Männer aus drei verschiedenen Ländern und ein italienischer Priester, der barfuß ist. Da auch hier der Geist von Grañón

weht, versammeln sich alle zum Sonnenuntergang auf einem Hügel hinter dem Haus. Weil es aber schnell empfindlich kalt wird, fällt das Taizé-Lied aus und alle gehen schnell wieder hinein. Drinnen wird dann doch noch gemeinsam gesungen und zum Schuss umarmen sich alle. Nach diesem anstrengenden Tag gehe ich, wie alle anderen auch, früh schlafen.

Tag 21, 25.8., 26.9 km, Mansilla de las Mulas, Alberguería del Camino

Zum Frühstück gibt es Nussnougatcreme, die erste seit ca. drei Wochen. Jeder Pilger wird von den Hospitaleros umarmt und einzeln verabschiedet. Nach einem Bilderbuch-Sonnenaufgang treffe ich wieder auf Benno. Obwohl er schon vor mir losgegangen ist und schneller läuft als ich, sitzt er in El Burgo Ranero an der ersten Bar. Ich setze mich zu ihm und nun kommt erst sein eigentliches Problem zur Sprache: er ist geschieden und würde mit einer neuen festen Beziehung das bekannte Problem mit seinem Arbeitgeber haben. Da mir die Fortführung seiner ehelichen Beziehung aussichtslos erscheint, sprechen wir über die Möglichkeiten einer Annullierung, genügend Ansatzpunkte könnten aus meiner Sicht vorhanden sein. Aber genau das will er noch nicht und leider kommen wir auch nicht an den Punkt, um herauszufinden, warum er da Hemmungen hat. Ob er der Beziehung insgeheim doch noch eine zweite Chance einräumt oder was es sonst ist, blieb sein Geheimnis. Nach dem Kaffee und dem Gespräch gehen wir noch eine Weile zusammen. Wir wechseln schnell das Thema und ich habe den Eindruck, dass er froh ist, seinen kritischen Punkt zumindest angesprochen zu haben. Er wird vermutlich noch einen weiten Weg vor sich haben, um damit richtig in Reine zu kommen und eine für ihn akzeptable Lösung zu finden. Nach ein paar Kilometern trennen wir uns. In Reliegos stoßen die beiden Caminos wieder zu einem zusammen und der führt mich bis nach Mansilla de las Mulas. Da ich die Pilger-Herberge nicht finde, neh-

me ich ein Zimmer im Hostal Alberguería del Camino. Komischerweise habe ich hinterher die Herberge problemlos gesehen, an der ich vorher zweimal vorbei gelaufen bin. Andy und Anita aus den USA bekommen das letzte Zimmer, da mal wieder eine Fiesta stattfindet und alle Unterkünfte rasch ausgebucht sind. Bei der hiesigen Veranstaltung sollen Tomaten geworfen werden, aber alle, inklusive der Einheimischen, suchen vergeblich den richtigen Veranstaltungsort. Das Happening soll auf Booten ausgetragen werden, die auf dem Rio Esla dahintreiben. Ich weiß nicht, ob überhaupt auch nur eine einzige Tomate geworfen wurde, jedenfalls habe ich niemanden getroffen, der davon berichten konnte. Also gehe ich mir das Museum anschauen, was vom Chef des Hostals empfohlen wurde. Es beherbergt die Schätze der kleinbäuerlichen Kultur der letzten hundert Jahre und hat mich sehr erstaunt. Die Ausstellungstücke hätten alle leicht vom Trödelmarkt sein können, aber das Museumsgebäude ist ganz neu und alles ist nur vom Feinsten. Für die Kosten werden noch die Kindeskinde zahlen dürfen, da sich das Museum sicher auch nicht in hundert Jahren rechnen wird. Nach dem Abendessen im Hostal mit Anita und Andy, schaue ich mich noch etwas um. Auf dem zentralen Platz wird für kleines Geld flaschenweise Cidre und Becher in großen Mengen unter das Volk gebracht. Es findet ein großes Besäufnis statt, an dem alle teilnehmen. Zu Einschütten muss die Flasche traditionell über den Kopf gehoben und der Becher unterhalb der Hüfthöhe gehalten werden. Im dünnen Strahl fließt der Apfelwein dann aus der Flasche. Alles was im Becher landet, wird rasch konsumiert. Wer schon genug hat, verschüttet aber das Meiste, quasi ein natürliches Regulativ. Irgendwie scheint mir die Stimmung aber kurz vor dem Kippen zu sein und ich gehe sicherheitshalber ins Bett.

Tag 22, 26.8., 19.0 km, León, Benedictinas de Carbajal

Das nächste Ziel ist Leon, die dritte richtige Stadt nach Pamplona und Burgos. Auf dem Weg passiert nichts Berichtenswertes. Ich kann mich

nicht entscheiden, welche Unterkunft ich nehmen soll und folge einigen bekannten Gesichtern in die Herberge der Benediktinerinnen, da ich ja bisher nur gute Erfahrungen mit den kirchlichen Einrichtungen gemacht habe. Der Übernachtungspreis liegt bei rekordverdächtigen fünf Euro, die Duschen sind okay, David und andere sind auch da, aber der riesige Schlafsaal hätte mich stutzig machen sollen. Nach dem Duschen und Waschen haben wie üblich alle Geschäfte wegen der Siesta noch geschlossen und auch die Kathedrale kann ich erst nach 16:00 Uhr besichtigen. Die bunten Fenster im Sonnenlicht sind wirklich atemberaubend und auch sonst handelt es sich um ein gotisches Meisterwerk, das man auch von innen gesehen haben muss. Auf dem Platz vor der Kathedrale singt eine ungarische Pilgerin lautstark tragische Liebeslieder. Sie hat sich verletzt und benötigte mehr Geld als geplant, dass sie sich auf diese Weise verdient. Sie hat schnell genug zusammen, da sie wirklich herzergreifend vortragen kann. Ich stehe mal wieder vor meinem Primär-Problem: Schuhe. Die Sohlen der schönen, weichen Schuhe sind in der Hitze der letzten 191 Kilometer leider abgerubbelt worden. Es gibt prinzipiell drei geeignete Fachgeschäfte, die ich alle aufsuche. Der Inter-Sport hat nichts Passendes. Im Outdoor-Laden gibt es ein Paar Schuhe von Meindl, die mir aber zu schmal sind. Im Schuhladen in der Nähe der Kathedrale probiere ich alles Mögliche mit unterschiedlichen Einlegesohlen aus. Die Einlagen habe ich vorher noch bei einem Schuster geholt, da sie im Schuhladen nicht angeboten werden. Zum Schluss kommt die Verkäuferin mit einem Paar der Firma Ecco, die eigentlich schon aus dem Programm genommen worden sind und zurückgeschickt werden sollten. Der Schuh ist etwas breiter und passt sofort. Überglücklich kaufe ich noch neue Socken und ein Paar Sandalen. Im Kloster der Benediktinerinnen findet eine Heilige Messe statt, zu der auch der ganze Konvent mit über 20 Nonnen kommt. Der italienische Barfuß-Priester konzelebriert, diesmal aber in Schuhen. Anschließend werden die körperlichen Bedürfnisse mit Essen und Trinken befriedigt und hinterher nochmal die geistigen bei der Komplet, dem Nachtgebet der Kirche. In

der Nacht kann ich kein Auge zumachen. Ein dicker Italiener im Nachbarnbett schnarcht derart lautstark, dass es unmöglich ist zu schlafen.

Tag 23, 27.8., 21.7 km, Villar de Mazarife, Tio Pepe



Um fünf Uhr steht der Schnarcher mit seinen Mitstreitern auf und macht sich davon. Dabei sind sie sehr laut und wecken auch noch alle anderen auf, die trotzdem einschlafen konnten. Wenn diese Männer noch länger geblieben wären, dann hätten die sonst

so sanftmütigen Pilger vermutlich Rache für die schlaflose Nacht geübt. Gut, dass ich diese interessante Erfahrung nur einmal machen muss. Von anderen Pilgern erfahre ich, dass es für wenig Geld bei den Augustinerinnen im Kloster auch Gästezimmer gibt, direkt neben der Herberge, diese wären perfekt gewesen. Etwas gerädert und verschlafen schleppe ich mich zur romanischen Basilika San Isidoro. Dann weiter zum Parador de León und davor wird das obligatorische Foto mit dem Santiago ohne Schuhe gemacht. Der weitere Weg aus der Stadt ist wie üblich nicht sehr prickelt. In Virgen del Camino gib es dann ein kleines Frühstück. Bei der dahinter folgenden Weggabelung muss man sehr aufpassen. Ein älterer Amerikaner, der auch links herum gehen wollte, hat sich dann doch von falschen Pfeilen fehlleiten lassen und ist auf den rechten Weg gekommen, der immer entlang einer Landstraße geht und an Villadangos del Páramo und San Martin del Camino vorbeiführt, bis sich die beiden Alternativen in Hospital de Órbigo wieder vereinen. Der bessere Weg über Villar de Mazarife ist unglaublich schön, aber etwas staubig. Bei Regen hingegen wird er sehr matschig sein. Im Sommer ist

die Gegend so trocken, dass dort auf längeren Passagen noch nicht mal Getreide angebaut wird oder sonstige Landwirtschaft betrieben werden kann. Es gibt nur trockenes Gras und einige Büsche und niedrige Bäume, die an die Trockenheit gewöhnt sind. Kyra, Kacy und Mia, meine italienischen Mitpilgerinnen, habe ich immer in Sichtweite. Ebenso David und eine junge Belgierin, die mich morgens an der Santiago-Figur fotografiert hat. Wir überholen uns den ganzen Tag oder sitzen auch bei kleinen Pausen zusammen. In Villar de Mazarife angekommen, überlegen wir zusammen, welche Herbergen in Frage kommen. Die jungen Frauen wollen alle in die Alberge de Jesús, die einen Pool hat, der gerade gefüllt wird und mit Graffiti-besprühten Wänden besonders junge Pilger anlockt. David, der auch noch in der Altersgruppe ist, hat aber wie ich bei den Augustinerinnen schlecht oder nicht geschlafen. Wir gehen ins Tio Pepe und bekommen zu zweit ein geräumiges Vierer-Zimmer. Die Duschen sind auch riesig, dass ich mich schon frage, wofür man mehr als einen oder zwei Quadratmeter Badezimmer braucht und wozu die restliche Fläche gut sein könnte. Im Dorf gibt es nicht viel zu sehen, es ist ja eh wie immer Siesta. Glücklicherweise kommen Anita und Andy vorbei, die in der dritten Herberge San Antonio de Padua übernachten. Wir nehmen einige Kalt-Getränke zu uns und reden lange miteinander. Die beiden haben eine riesige Farm und wollen alles auf ökologischen Landbau umstellen, wenn sie wieder in den USA sind. Sie möchten am liebsten autark werden, mit eigenem Brunnen, Obst- und Gemüseanbau und so. Andy geht auch jagen und fischen und hat genug eigenen Wald für Brennholz. So habe ich die beiden bisher gar nicht eingeschätzt. Nach dem sie wieder weg sind, kommt David, der etwas geschlafen hat, (napping, wie er sagt) und wir diskutieren über Philosophie. Seine Sichtweise ist, dass jeder das erreichen kann, was er wirklich will. Ich denke, dass er da Recht haben kann, dass dies aber oft nicht der Weg ist, um glücklich zu werden. In der Antike stand über dem Apollo-Tempel beim Orakel von Delphi „Erkenne dich selbst“. Wenn demnach jemand herausfindet, was in ihm steckt, dann fehlt zum Glück nur noch, es dann

auch zu sein. Oder anders ausgedrückt: die Talente, die man erhalten hat, zu nutzen um im göttlichen Plan das zu verwirklichen, was für einen vorgesehen ist. Wenn zum Beispiel jemand ein guter Kaufmann, Familienvater und Tischfußballspieler ist und man dann unbedingt Geschäftsführer werden will, weil man denkt, dass die Frau sonst nicht zufrieden ist. Man kann das Ziel möglicherweise erreichen, aber man wird damit nicht wirklich glücklich und Erfolge sind nicht von Dauer. Man sollte halt ehrlich zu sich selbst sein, authentisch, und sich dann auch so annehmen, wie man ist, mit allen Ecken und Kanten, dann kommt der Rest von alleine. Nur wer sich selbst akzeptiert, kann auch andere akzeptieren. Wer aber sich und seine Umwelt die ganze Zeit eigentlich belügt, der wird früher oder später sehen, was er davon hat.

Abends setze ich mich beim Essen zu einer französischen Pilgerin, 60+, damit wir beide nicht alleine am Tisch sind. Sie weigert sich leider strikt, etwas anderes als Französisch zu sprechen oder zu verstehen. Vermutlich wird sie da bei ihrem Camino nicht viel reden wollen. Mit meinem alten Schulfranzösisch ist es nicht weit her. Beim Ranking meiner Schulfächer hat Französisch immer den letzten Platz gewonnen. Gut, da kann Madame ja nichts für und ich bemühe mich, nett zu sein. In den letzten Jahren habe ich diese Sprache nur gebraucht, um mal einen Kaffee zu bestellen oder ein Zimmer zu buchen, worunter die Konversation etwas leidet. Das Essen ist auch nicht besonders und speziell der Nachtisch, den mir die Pilgerin angepriesen hat, schmeckt schrecklich. Als Ausgleich schlafe ich dafür in der Nacht besonders gut.

Tag 24, 28.8., 33.0 km, Astorga, Städtische Herberge

David hat auch gut geschlafen, und so machen wir uns bald ohne Frühstück auf den Weg. Nach wenigen Metern fällt ihm ein, dass er noch Wäsche auf der Leine hängen hat. An die Sachen kommt er aber nicht dran, da der Innenhof abgeschlossen ist. Er beschließt zu warten, bis jemand kommt, der einen Schlüssel hat. Ich gehe weiter, da wir eh nicht die gleiche Geschwindigkeit haben und wir uns vermutlich auch so bald wiedersehen werden. Ich kenne mittlerweile meine Füße viel besser



und sie sagen mir, dass die neuen Schuhe endlich die Richtigen sind und ich die alten Sandalen nicht mehr brauche. An der Santiago-Statue vor der Kirche von Villar de Mazarife lege ich die Sandalen ab, die ich in Arre gekauft habe. Es fällt mir nicht leicht, da diese Sandalen so sind, wie man sich einen guten Freund wünscht: sie standen bereit, als ich sie gebraucht habe und haben mich getragen und vor dem rauhen Weg geschützt. Ich hätte sie gerne als Andenken mit

nach Hause genommen, aber ich habe die neuen Sandalen als zweites Paar und will nichts Unnötiges mitschleppen. Unterwegs treffe ich Eva und Laura, mit denen ich schon in Burgos gesprochen hatte. Wie vermutet, haben sie ihre Campingausrüstung schon bald nach Santiago vorgepackt. Wir haben aber auch nicht die gleiche Geschwindigkeit und ich lasse sie bald hinter mir. Im nächsten Ort Villavante hat David mich schon wieder eingeholt. Die Wäsche hat er sehr schnell bekommen können und noch eine Abkürzung gefunden. Nach zehn Kilometern auf staubiger Schotterpiste haben wir uns unser Frühstück nun verdient. Anita und Andy irren auch durch das Örtchen. Wir hören ihre Stimmen zwar durch die Gässchen hallen, sehen sie aber nicht. Ich trenne mich wieder von David und überquere in Hospital de Órbigo die nicht enden

wollende römische Brücke über den Rio Órbigo. Es findet ein Wochenmarkt statt, aber ich brauche nichts und gehe weiter, nachdem ich mir alles angesehen habe. Am Ende des Dorfes gehe ich rechts entlang und nehme den Weg über Santibáñez und Valdeiglesias. Das Stück danach ist ziemlich steil und ich überhole July aus den USA, die auch einen Osprey-Rucksack hat. Er ist aber ganz falsch eingestellt und ich gebe die Erfahrungen weiter, die ich von Susen bekommen habe. Ihre Rückenschmerzen sind unmittelbar besser. Oben auf dem Plateau hat ein Spanier namens David einen sehr kreativ-improvisierten Erfrischungsstand aufgebaut. Sein Angebot ist sehr nett gemeint und alles kann gegen eine Spende genommen werden. Die Lage ist konkurrenzlos: mehrere Kilometer im Umkreis gibt es sonst nur heiße Steppe, niedrige Büsche und ein paar abgeerntete Felder. Natürlich mache ich eine kleine Pause, zwei Inder kommen dazu, einer im weißen Sari und David ist der Nächste, der sich dazugesellt. Als July ankommt, gehe ich langsam zum Wegkreuz von Santo Toribio weiter. Dort genieße ich die Aussicht auf Astorga und kann auch schon das nächste Ziel Foncebadón am Horizont ausmachen. Der Weg in die Stadt zieht sich nochmal ganz schön. Mit David und July geht es bis zum Vorort San Justo della Vega, wo wir July im gleichnamigen Hotel absetzen. In Astorga angekommen, freuen wir uns in der städtische Herberge Kacy, Kyra und Mia und viele andere bekannte Gesichter wiederzutreffen. Mit mehreren Pilgern bekommen wir genügend Wäsche für eine große Waschmaschine zusammen. Die Herberge ist empfehlenswert und gut besucht. Ich habe viel Glück und bekomme trotzdem ein Doppelzimmer für mich alleine, während die jüngeren Pilger nach Geschlecht getrennt zu sechst in einem Zimmer untergebracht werden. Manchmal ist es doch vorteilhaft, wenn man etwas älter ist. Die Strecke über 33 km war aber auch nicht ohne. Ich schaue mir noch den Bischofspalast an, den der spanische Architekt Antoni Gaudí entworfen hat und der in seinem unverkennbaren Stil, auch die bekannte Kathedrale Sagrada Família in Barcelona geplant hat. Für die Kathedrale habe ich auch noch die Muße, für das Museum aber nicht

mehr. Ich gehe etwas einkaufen, brate mit ein paar Eier und esse sie mit Brot, Käse und Melone. Dazu gibt es natürlich Wein, den ich mit der Belgierin von Villar de Mazarife teile. Wir unterhalten uns prächtig, auch mit den Japanern, Spaniern, Franzosen, Engländern, Deutschen und was es da sonst noch so gibt. Ob es am Wein oder dem anstrengenden Tag liegt, kann ich nicht mehr sagen, jedenfalls gehe ich früh schlafen.

Tag 25, 29.8., 27.0 km, Foncebadón, Domus Dei, in der ehem. Kirche

Die Gassen hüllen sich noch in Dunkelheit, als ich aufbreche. Erst laufe ich anderen Pilgern hinterher, dann finde ich einige gelbe Pfeile und komme ganz gut aus Astorga heraus, aber dann ist die Ausschilderung unauffindbar. Ein junges Koreaner und ich prüfen mit den Handys, ob wir auf dem richtigen Weg sind. Die Geräte bestätigen unser Bauchgefühl, auf das man sich als erfahrener Pilger mehr verlassen sollte. In der kleinen Kapelle der Einsiedelei Ecce Homo mache ich eine erste Pause. Der Morgen ist ziemlich kühl und der Ort strahlt etwas Erhabenes aus. Es geht stetig aufwärts, aber nicht besonders steil. Der Weg ist weithin einsehbar und man kann die anderen Pilger sehen, die vor und hinter einem herlaufen. In Murias de Rechivaldo im Mesón El Llar gibt es das vermutlich beste Frühstück auf dem Camino, aber der Preis ist auch heftig. Neben einigen jüngeren Leuten sind auch zwei ältere Paare aus Finnland am Frühstück. Sie sind meine ersten Finnen auf dem Camino. Wir verstehen uns schnell, sie sprechen Englisch mit dem gleichen Akzent wie ich. Eine Pilgerin spricht akzentfreies Deutsch, da sie lange in Deutschland gelebt hat. Ich versuche den Vorzeigeort der Maragatería zu finden. Er heißt Castrillo de los Polvozares und mein Pilgerführer hält ihn für besonders sehenswert. Leider finde ich den beschriebenen Weg nicht, vermutlich wurden einige Wegmarken umgebaut oder die Beschreibung ist zu kompliziert. Ich gehe wieder brav auf den offiziellen Jakobsweg zurück und laufe weiter nach bis nach El Ganso, wo es mal

wieder Cerveza con Lemón und Tortilla zu Essen gibt. Im nächsten Ort Rabanal del Camino überlege ich, ob ich im Benediktinerkloster Monte Irago bleiben möchte. Im Kloster kann man aber nur übernachten, wenn man mindestens für zwei Nächte bleibt, um Einkehr und Ruhe zu finden. Ich bin deutlich vor meinem Zeitplan, da ich ja nur einen Ruhetag in Burgos gemacht habe. Ich hatte mehr Tage eingeplant und könnte es mir zeitlich erlauben. Ich unternehme aber nichts gegen die innere Unruhe, die mich zum Cruz de Ferro drängt, das nicht mehr weit weg ist. Ich wollte schon vor dreizehn Jahren dorthin, aber leider ging es damals nicht. Vorher geht der Weg noch durch Foncebadón, das schon von vielen Pilgern als besonders schwierig und gefährlich beschrieben wurde. Im Mittelalter war das Dorf ein wichtiger Stützpunkt bei der Überquerung des unwegsamen Gebirgspasses und vor 1000 Jahren soll hier sogar ein Kirchen-Konzil abgehalten worden sein. Vor 50 Jahren verfiel alles und Foncebadón wurde ein unbewohntes Geisterdorf voller Ruinen und die wilden Hunde in der Gegend lauerten den Pilgern auf. Der Weg war früher gerade bei schlechtem Wetter wohl schwer zu finden, wie es auch HP Kerkeling beschreibt. Ich bin also sehr gespannt, doch es gibt kaum eine Möglichkeit den richtigen Weg zu übersehen. Weiter den Hügel hoch, stoße ich auf die ersten Ruinen von Foncebadón und quartiere mich in der ehemaligen Kirche ein, in der es eine einfache kirchliche Herberge gibt. Der Hospitalero Miguel kümmert sich einfühlsam um jeden Pilger. Zuerst sind wir nur wenige und ich hoffe schon, eine ruhige Nacht vor mir zu haben. Doch dann gesellen sich etliche andere dazu, von denen ich auch schon viele kenne. Gut, dass ich direkt Duschen war, denn die Duschen sind die vermutlich kleinsten des ganzen Camino und es gibt nur eine für Männer und zwei für Frauen. Sonst gibt es im Ort nur noch drei weitere Herbergen, von denen aber eine geschlossen ist und einen kleinen Laden, in dem ich eine Liter-Flasche Kakao hole und in kurzer Zeit leere. Außerdem hole ich Wein, Brot und Käse und mache mich kurz vor Sonnenuntergang zum Cruz de Ferro auf. Der Weg ist etwa zwei Kilometer lang und da ich am nächsten

Morgen schon zum Sonnenaufgang dort sein möchte, will ich mir den Weg lieber vorher anschauen, den ich dann am Morgen im Dunklen zurücklegen muss. Der Weg ist leicht zu finden, es gibt keine Hindernisse und nach zwanzig Minuten bin ich auf dem Monte Irago am Cruz de Ferro. Dabei handelt es sich um einen, mehrere Meter langen Baumstamm, der an der Spitze ein eisernes Kreuz trägt und mitten auf einem Stein-Hügel steht, der ursprünglich noch aus der Zeit der Römer stammen soll. Sie begannen den Hügel zu errichten, der später mit den Steinen aufgeschüttet wurde, die die Pilger aus ihrer Heimat mitgebracht haben. Die Steine symbolisieren dabei die seelischen Lasten, die die Pilger bedrücken und an dieser Stelle abgeworfen werden. Als ich mit dem Motorrad zum Cruz de Ferro wollte, gab es laut Führer von 1997 keine Möglichkeit, da der Weg nur für Fußpilger passierbar war und allenfalls Fahrräder eine Möglichkeit hatten, dorthin zu gelangen. Umso erstaunter bin ich, wenn nicht sogar etwas frustriert, als ich nun sehe, dass eine Landstraße direkt am Steinhügel des Cruz de Ferro vorbei verläuft. Es gibt weitläufige Parkplätze, vermutlich für Reise-Busse. Meinen Wunsch nach Ruhe und Besinnung an einem exklusiven Platz für wahre Pilger, sehe ich schwinden. Ich mache es mir an der kleinen Kapelle gemütlich, esse Brot und Käse, trinke den Wein und genieße den Sonnenuntergang. Es sind sonst nur sehr wenige Pilger da und es ist sehr ruhig. Zum Schluss ist nur noch ein alter Spanier da, der auch dort bleibt und in seinem Zelt übernachtet. Ich gehe zurück und freue mich, dass die anderen mir vom Abendessen noch mehr als genug übrig gelassen haben.

P.S. In Google Maps ist Streetview am Cruz de Ferro verfügbar. Die Koordinaten 42.488883,-6.36146 eingeben und in der Kartenansicht das kleine gelbe



Männchen mit gedrückter Maustaste auf die blauen Linie ziehen.

Tag 26, 30.8., 27.0 km, Ponferrada, Hostal La Encina

Früh morgens mache ich mich auf den Weg und bin tatsächlich vor dem Sonnenaufgang am Cruz de Ferro. Ich habe drei langärmelige Oberteile und sogar Handschuhe angezogen, da es in über 1500 Meter Höhe sehr kalt ist. Außer mir sind auch noch einige andere Fußpilger da und es herrscht eine andächtige Stille. Alle schweigen oder flüstern höchstens, um die traumhafte Atmosphäre in dieser frühen Stunde nicht zu stören. Ich lege meinen Stein ab, den ich aus fünf Meter Tiefe beim Brunnenbohren in meinem Garten gefunden habe. Wir fotografieren uns gegenseitig und ich gehe erst nach einer Stunde weiter. In der Zeit kam kein Bus und nur ein Auto vorbei. Meine Verärgerung über die Straße oder besser, über meine falsche Erwartung, war völlig verflogen und ich ging überglücklich und beschwingt in den jungen Morgen. Später habe ich erfahren, dass es ca. 550 Meter weiter südlich noch einen zweiten Stein-Hügel gibt. Ich will ja niemanden enttäuschen, aber möglicherweise ist der südlichere das Original und der an der Straße nur eine Kopie. Nach 2,7 km bin ich schon in Manjarín. Die dortigen, verfallenen Steinhäuser haben einige Leute wieder ausgebessert und ein Camp eingerichtet und führen ein Leben wie die Kreuzritter. Man kann dort auch übernachten, aber nur, wenn man es besonders hart mag und Iso-Matte und einen warmen Schlafsack dabei hat. Als ich ankomme wird gerade in einer kleinen Prozession, eine Marienfigur aus ihrer Nische im Haus, zu ihrem Platz vor den Eingang gebracht. Die drei Akteure sind wie Kreuzritter gekleidet, einer hält ein großes Schwert in der Hand und ich vermute, dass sie das nicht zum Spaß oder nur für die Pilger machen, sondern damit ihrer Lebensweise entsprechen wollen. Es gibt ein Plumpsklo, und man kann nette Souvenirs einkaufen. Auf der folgenden Strecke geht es rauf und runter. An einer Stelle muss man sehr aufpassen und sich im wahrsten Sinne des Wortes, rechts in die Büsche schla-

gen, da der Camino hier sehr versteckt verläuft, um Radfahrer fernzuhalten. Dies ist nur zu deren Besten, da man dort wirklich nur zu Fuß weiterkommt, aber Radfahrer das oft nicht einsehen wollen und beratungsresistent sind. Wer die richtige Stelle verpasst, wird auf der Landstraße unterhalb des Pilgerwegs weiterlaufen, was aber definitiv die schlechtere Wahl ist. Ich komme mir wie in den Alpen vor, da die Vegetation und das Panorama vergleichbar sind. Nach einiger Zeit komme ich an eine wunderschöne Stelle und mache eine längere Pause in der Einsamkeit. Die Aussicht und das Wetter sind vortrefflich. Ein älterer Spanier kommt langsam vorbei. Er ist kurz vorher gestürzt und hat sich einiges aufgeschürft. Ich helfe ihm ein bisschen, aber er will schnell weitergehen. In Mesón de Acebo halte ich nicht an, sondern gehe weiter und durch das liebliche Nachtigallental nach Molinaseca. Ein wirklich wunderschöner Weg, der aber etwas Bergwander-Erfahrung voraussetzt und es ist sehr zu empfehlen, zwei Wanderstöcke dabei zu haben. Ich treffe einen Libanesen, der mit seiner Frau seit Tagen etwa gleichauf ist. Er erzählt, dass es ungefähr wie bei ihm zuhause aussieht, da er auch in den Bergen und nicht an der Küste wohnt. Es ist schon fast 14:00 Uhr und ich überlege in Molinaseca zu übernachten, weil alles sehr schön aussieht. Aber ich gehe weiter und es wird sehr hart. Vor allem die letzten Kilometer über den Vorort Campo sind nicht empfehlenswert, man sollte hier ausnahmsweise mal die Abkürzung über die Landstraße nehmen. Ich bin platt und habe kein Interesse an der Herberge. Sie bietet Platz für bis zu 270 Pilger und ich muss immer noch mit Schrecken an Leon zurückdenken. Also frage ich in dem ersten Hostal La Encina direkt hinter der Templerburg nach einem Zimmer. Es ist sehr schön, hat eine ganz kleine Badewanne und ist für mich preislich auch akzeptabel. Nach einem Päuschen besichtige ich die Burg, was man sich aber auch sparen kann, und treffe unterwegs einige Bekannte. Ich habe einen riesigen Hunger, finde aber kein vegetarisches Pilgermenü und die Zeit für das Menu del Dia ist auch schon vorbei. In einer edlen Pizzeria bestelle ich alles was das Herz begehrt und muss dafür dann auch

entsprechend tief in die Tasche greifen. Danach sitze ich noch eine Weile alleine vor dem La Encina. Es ist eine heiße Nacht und viele Leute flanieren vorbei. Manchmal ist es ja auch schön, Menschen um sich zu haben, nicht alleine zu sein und trotzdem seine Ruhe zu haben.

Tag 27, 31.8., 25.0 km, Villafranca del Bierzo, Ave Fenix

Mein Frühstück kann ich mittlerweile recht fehlerfrei auf Spanisch bestellen, jedenfalls bekomme ich genau das, was ich haben will. Der Weg aus Ponferrada heraus ist ähnlich kompliziert, wie ich ihn auch noch in Erinnerung habe. Der städtische Straßenverkehr ist noch nicht richtig erwacht und ich diskutiere mitten auf einer Kreuzung mit dem Spanier, der im Zelt am Cruz de Ferro übernachtet hat, und einem Straßenkehrer, welches der richtige Weg ist. Wie sich herausstellt, gibt es drei Wege: den Offiziellen und noch zwei andere, traditionelle Caminos, die bekannt, aber nicht ausgeschildert sind. Ich beschließe, erst Mal der Nase nach zu gehen und mir dabei vom Navi helfen zu lassen. Im Nachhinein wäre es vermutlich kürzer gewesen, dem spanischen Pilger zu folgen, aber hinterher ist man ja bekanntlich immer klüger. Als ich die Stadt endlich hinter mir lasse und mich wieder auf dem richtigen Weg befinde, überhole ich einen Koreaner, der barfuß pilgert. Er stützt sich auf einen langen Stab und hat nur minimales Gepäck dabei. Ein bisschen erinnert er an Caine aus der Serie Kung Fu aus den Siebzigern des letzten Jahrhunderts. Ich frage ihn, ob denn die Straßen nicht tagsüber zu heiß sind, worauf ich erfahre, das er schon in Santiago war und danach sofort nach Saint-Jean-Pied-de-Port zurückgefliegen ist und nun beim zweiten Durchgang sei es nicht mehr so heiß, wie beim ersten Mal. Manchmal ist man ja doch neugierig, was Leute zu so einem Vorhaben motiviert hat, aber ich habe es leider nicht erfahren. Ich bete in einer Kirche, nehme unterwegs noch einen Kaffee, erstehe günstig Bananen am Wegesrand und rede mit einem Deutschen, den ich noch nicht kennengelernt habe, obwohl er ungefähr die gleichen Etappen in den letz-

ten Tagen hatte wie ich. In den Weinbergen komme ich noch mit zwei jungen Frauen aus Dresden ins Gespräch, die in Ponferrada gestartet sind und ihren ersten Tag pilgern. Auch sie haben alles fürs Camping dabei, wenig Sonnenschutz an und sind nur dürftig informiert. Zum Ausgleich haben sie alle Probleme zuhause gelassen und wollen vor allem Spaß. Ihre gute Laune ist durch nichts zu erschüttern und sie haben es ja auch nicht mehr so weit. Ich gebe ihnen noch einige Tipps mit auf den Weg, habe den Eindruck, dass sie es bestimmt auch ohne diese schaffen werden. In Villafranca del Bierzo eingetroffen, trennen sich unsere Wege. Ich gehe in die Kult-Herberge Ave Fenix (Phönix), bekomme trotz Protest ein Bett bei den Menschen über 50 und bestelle auch gleich ein Vegi-Abend-Essen. In dem zugewiesenen Raum treffe ich auch die australischen Priester wieder und Paddy klagt wie ich, dass er auch erst 49 Jahre alt ist und wir hier zu den alten Leuten gesperrt werden. Die Uni-Sex-Dusche hat leider keinen Riegel an der Türe, aber ich vermute, dass niemand ein echtes Interesse hat, einen so alten Mann wie mich, beim Duschen sehen zu wollen. Martin, den ich von San Bol her kenne und schon mittags getroffen hatte, ist auch da, was mich sehr freut. Im Ort gibt es Eis mit Caipirinha-Geschmack und wegen des enthaltenen Alkohols hat das Eis sogar eine Altersfreigabe erst ab 18 Jahre bekommen. Das muss ich natürlich probieren. Ich besichtige die Santiago-Kirche von Villafranca, die eine Gnadenpforte an der Seite hat. Durch diese konnten früher kranke Pilger gehen, die es nicht mehr bis nach Santiago de Compostela geschafft hätten. Ihnen wurde dann der General-Abläss all ihrer Sünden zuteil. Die Kirche ist sehenswert, leider darf man innen nicht fotografieren. Anschließend gehe ich in die Heilige Messe in die große Kirche Colegiata de Santa María. Die normalen Kirchenbänke sind schon alle besetzt und ich darf mit anderen im Chorgestühl sitzen. David ist auch da, es hätte mich auch gewundert, wenn ich ihm an dem Tag nicht begegnet wäre. Ein polnischer Priester, auch ein Pilger, konzelebriert bei der Messe. Ich sehe an dem Tag viele neue Pilgergesichter, die entweder gerade erst angefangen haben oder bis-

lang eine andere Geschwindigkeit hatten als ich. Nach der Messe muss ich mich beeilen, da das Abendessen schon wartet. Der ganze Marktplatz ist voll mit Motorrädern, weil an dem Tag ein überregionales Treffen veranstaltet wird. Die Dorfpolizisten haben alle Hände voll zu tun, um einen Anschein von Ordnung aufrecht zu erhalten. Ungefähr dreißig Leute nehmen an dem Essen im Ave Fenix teil. Es ist sehr international und alle sind gut drauf. Allerdings ist es aber auch sehr eng und laut. Hauptsache, ich werde satt und es gibt genug Rotwein. Um 20:00 Uhr wird das Eingangstor verschlossen und alle werden gebeten, sich im Innenhof zu versammeln. Jesús, der alte Chef des Hauses, zelebriert an dem Abend die Zubereitung und Verkostung einer Queimada. Das geht so ähnlich wie eine Feuerzangenbohle, nur mit etwas anderen Zutaten. In hochprozentigen Alkohol wird allerlei Obst, ähnlich wie bei einem Rumtopf, dazugegeben, aber auch Kaffeebohnen und Kräuter. Die Show, die bei der Zubereitung veranstaltet wird, ist aber das eigentlich interessante. Jesús entzündet die Queimada in der Dunkelheit und eine blaue Flamme breitet sich über dem eisernen Topf aus. Mit der Schöpfkelle holt er das brennende Getränk aus dem Topf und lässt es langsam wieder hineinfließen. Dabei müssen alle „Huhu“ rufen. Dann wird die Queimada in zwei Becher gefüllt und durch die Reihen der Zuschauer gegeben, damit der Geist von jedem in das Getränk einströmt. Der Becher-Inhalt wird zum Schluss im großen Topf wieder mit dem Rest vermischt. Dann endlich bekommt jeder eine kleine Tasse abgefüllt und es schmeckt so, wie ich es erwartet habe. Nach dem Ritual behandelt er noch eine Amerikanerin, die vor zwei Tagen schwer gestürzt ist. Sie hat Pflaster auf der Nase und die Augen blutig unterlaufen und ist offensichtlich auf das Gesicht gefallen. Jesús betätigt sich als Wunderheiler und vollführt verschiedene Streichbewegungen über ihrem Körper. Was er dazu sagt, verstehe ich nicht, aber es hört sich wie beten oder beschwören an. Als ich ihm hinterher mein Bild von der Korona im Nebel zeige, erklärt er sofort, dass es sich um meine Aura handelt. Die Show war gut, das Essen okay aber insgesamt ist diese Herberge überfüllt und

dringend renovierungsbedürftig. In der Nacht friere ich entsetzlich, weil ich vergessen habe, nach einer Decke (Manta) zu fragen. Ich will die alten Leute ja nicht wecken und ziehe leise alles über, was ich dabei habe, aber trotzdem ist es sehr kalt.

Tag 28, 1.9., 27.7 km, Las Herrerias, Private Herberge, „Las Herrerias“

Nach einem netten Frühstück, bei dem kurzfristig der Strom ausfällt, ziehe ich mit Martin los, der ein bisschen lädiert ist. Es gibt wieder zwei Alternativen: in den Tiefen des Tales an der langweiligen Landstraße entlang oder auf den Camino Duro². Hinter dieser Bezeichnung versteckt sich ein ziemlich steiler Aufstieg auf den Bergrücken über mehrere hundert Höhenmeter. Der weitere Weg verläuft dann in luftigen Höhen. Da ist es natürlich keine Frage, welcher Weg für den Tag ansteht. Wir gehen also den steilen Weg aufwärts, auch wenn wir fast den Abzweig verpasst hätten weil ein Auto auf dem gelben Pfeil parkt, der auf den Boden gemalt ist und auf den Abzweig hinweisen soll. Unterwegs überholen wir den Barfuß-Koreaner. Es ist anstrengend, aber zu zweit schaffen wir das mit links. Oben angelangt wird der Weg wirklich schön und die Aussicht ist phantastisch. An einer Stelle muss man wieder aufpassen, da gelbe Pfeile einen rechts herum zu einer Bar locken wollen. Der Weg hinter der Bar geht dann aber über eine Landstraße. Um das zu vermeiden geht es nun einen kleinen Schlenker links herum und dann durch einen Esskastanienwald. Unsere Pilgerführer (Outdoor, Rother) und die Ausschilderung führen uns nun ins Tal auf die Landstraße runter. Der amerikanische Pilgerführer von John Brierley, den alle Amerikaner haben, bietet einen anderen Weg an, der auch den restlichen Tag auf der Höhe weiterführt. David berichtete mir später davon und ich bin etwas neidisch geworden. Wir steigen den steilen Weg nach unten und kehren erst Mal ein. Gemeinsam gehen wir bis Las Herrerias,

² der Harte Camino

wo ich in der Herberge Las Herrerías bleibe. Martin pilgert noch vier Kilometer nach La Faba weiter. Dort gibt es eine schwäbische Herberge, in der man angeblich unentgeltlich übernachten kann, wenn man den Schwabentest besteht, das heißt ein schwäbisches Gedicht aufsagen kann. Ich habe mir aber die Herberge in Las Herrerías ausgesucht, weil es dort ausschließlich vegetarische Menüs gibt. Die Duschen sind sehr geräumig und auch sonst bin ich zufrieden. Um keine Bettwanzen einzuschleppen, muss jeder vor dem Betreten seine ganzen Sachen ausräumen und durchsuchen. Sicher ein guter Versuch dieser Plage Herr zu werden. Hätte ich etwas gefunden, wäre ich nicht weitergeschickt worden, sondern dann hätte man sich um die Beseitigung mit entsprechendem Spray gekümmert. Der Besitzer heißt auch David, sein Opa war Bäcker in Berlin, sein Vater ist Schwede und er wurde in den USA geboren. Er lebt schon länger in Spanien, seine Frau spricht auch deutsch und seine Kinder wachsen mehrsprachig auf. Für sie hat er genug Zeit, da er sich zwar um die Herberge kümmern muss und das meiste Gemüse und die Salate selbst anbaut, aber die Herberge hat nur 18 Betten und er kann ja selbst bestimmen, wann er was macht. Zwei asiatisch aussehende Frauen, Mutter und Tochter, kommen aus Berlin und wir reden nett miteinander. Später essen wir alle zusammen. Als die ersten schon schlafen gehen, kommt auch David und Kyra unabhängig voneinander an. Sie haben Glück und können in der Bar am anderen Dorfen- de noch etwas zu essen bekommen.

Tag 29, 2.9., 31.4 km, Triacastela, Hostel García

Um 7:00 Uhr, nach einem netten Frühstück, breche ich zum O Cebreiro auf. Vorsorglich habe ich mir Blasenpflaster auf die Fersen geklebt. Seit Leon habe ich zwar mit den Schuhen keine Probleme mehr gehabt, aber sicher ist sicher. Immer bergan komme ich rasch durch La Faba und nach Laguna de Castilla. Dort habe ich mir einen frisch gepressten Orangensaft verdient. Ich überhole unterwegs die wenigen Pilger, die

ich sehe, weil ich einfach besser im Training bin; dank der letzten 600 km fühle ich mich fit und das macht sich bemerkbar. Es ist ein wunderschöner Morgen, als ich um 9:30 Uhr am Grenzstein nach Galicien vorbeikomme. Galicien ist nur eine autonome Region und keine Provinz, aber das sehen wir mal nicht so genau. Eine Italienerin fotografiert mich mit dem Stein und dann ich sie. Eine viertel Stunde später stehe ich in 1300 Metern Höhe auf dem Platz vor der Kirche von O Cebreiro. Leise Musik dringt aus der offenen Tür und lädt mich ein, hereinzukommen. Zu der dezenten Musik aus Taizé kommt noch warmes Kerzenlicht und einige Sonnenstrahlen, die durch die kleinen Fenster dringen, und den Raum in eine sehr angenehme Atmosphäre tauchen. Ich fühle mich sofort ungemein wohl und möchte am liebsten länger bleiben. Ich verweile vor dem Kelch von Galicien, der auch auf das Provinz-Wappen zielt und sozusagen der heilige Gral Galiciens ist. Auch bei dem Grab von Don Elías Valiña Sampedro bleibe ich betend stehen. Er war Pfarrer in O Cebreiro und hatte 1984 damit begonnen, den Jakobsweg wieder bekannter zu machen und zur Orientierung mit den gelben Pfeilen zu versehen. Ohne seine Initiative würde ich und viele andere vermutlich nicht auf dem Camino unterwegs sein und hätte diesen tollen Ort nie kennengelernt. Dann schaue ich mir schnell die beiden Lädchen an und steige zum Gipfelkreuz hoch. Während der ganzen Pause dort oben, bin ich mit mir und meinen Gedanken alleine. Die Aussicht könnte nicht besser sein. Die Wolken stehen noch im Tal und von hier oben hat man eine hervorragende Sicht auf O Cebreiro. Viele Pilger haben Münzen in die Vertiefungen am Gipfelkreuz gesteckt. Ich habe die ganze Zeit eine Anstecknadel mit dem Wappen meiner Heimatstadt am Rucksack getragen und hefte diese in das Holz des Gipfelkreuzes. Der Weg ist noch weit und so raffe ich mich um 11:00 Uhr wieder auf, in der Hoffnung, nun den letzten Gipfel erklommen zu haben und erwarte, dass es bis Santiago nur noch bergab geht. Diese Naivität wird natürlich rasch korrigiert. Zwar geht es erst Mal hinter der Herberge durch Wald und talwärts, aber dann zuerst über die Passhöhe des Alto de San Roque mit

dem großen Pilger-Monument. Dann kommt noch ein sehr steiler Anstieg zum Alto do Poio hoch, der in 1337 Metern Höhe liegt. Oben angekommen bin ich, wie alle anderen, ziemlich erschöpft und fülle meinen Flüssigkeitsverlust schnell mit einem großen Bier wieder auf. Das ist auch gut so, da ich in den nachfolgenden Orten keinen Brunnen finde und mir das bisschen Wein nicht wirklich weiterhilft, dass ich noch bei mir habe. Dem Verdursten nahe, komme in Tricastela an. Unterwegs traf ich eine Deutsche, mit einem massiven Sonnenbrand an Beinen und Armen. Es muss sehr schmerzhaft gewesen sein, aber Sonnencreme wollte sie nicht verwenden. Dann war da noch eine andere Frau aus Deutschland, die seit Monaten unterwegs war, aber nicht sehr glücklich wirkte. Sie war zwar sehr einsilbig, aber ich konnte ihr entlocken, dass sie früher schon öfter den Camino gegangen ist. Damals lief man über Wiesen und Felder und wohin die Füße einen trugen. Heute fühlt sie sich durch die festen Wege und Zäune eingeengt. Ich kann das nicht nachvollziehen. Ich fühle mich so frei wie nie, da ich mich mit niemandem abstimmen muss, völlig frei entscheiden kann und keine Kompromisse eingehen brauche. Dann komme ich an einer Gruppe Amerikaner vorbei und als ich ihnen schon den Rücken zudrehe, höre ich einen sagen: „This is Helmut“. Erst denke ich, mich verhört zu haben. Als ich mich kurz umdrehe, schauen mich alle an. Ich erkenne niemanden von ihnen wieder. Wer kann ihnen meinen Namen genannt haben und woran haben sie mich erkannt? Ich weiß es nicht und möchte auch nicht, dass die Leute hinter meinem Rücken über mich erzählen. Dabei habe ich auch schon mit anderen Pilgern über Dritte geredet. Na dann hoffen wir mal, das alle über mich nur Nettos berichtet haben. Ich übernachtete in Triacastela im Hostel García und teile mir ein Zimmer mit Martin. Mit einigen netten Leuten leeren wir eine Flasche Wein nach der anderen und anschließend noch Sangria vor dem Hostal bis 1:00 Uhr morgens. Die Gespräche sind nur sehr selten oberflächlich, oft lustig, aber zum Teil auch recht ernst und tiefgründig. Da wir im Hostal schlafen, können wir natürlich so spät ins Bett gehen, wie wir wollen. Einige, die in einer

Herberge schlafen, haben Glück und dürfen bis 23:00 Uhr draußen bleiben.

Tag 30, 3.9., 22.5 km, Barbadelo, Casa Barbadelo

Kein Wunder, dass nach der durchzechten Nacht der nächste Tag eine ganz besondere Herausforderung wird. Es gibt wieder zwei Möglichkeiten den Camino fortzusetzen, über San Xil und Calvor oder über Samos, mit dem großen Benediktiner-Kloster San Xulián y Basilisa. Ich entscheide mich diesmal für den kürzeren und einfacheren Weg über San Xil und treffe damit eine gute Wahl. Es geht rauf und runter, meistens durch waldreiche Gebiete und durch kleine Dörfer. Der erste größere Ort ist dann Sarria, mit immerhin mehr als 12.000 Einwohnern. Hier starten viele Pilger, die nur die letzten 100 km gehen können oder wollen. Es herrscht eine Hektik und Aufbruchsstimmung, was verständlich ist, aber bei mir und anderen nicht gut ankommt. Wir beschließen noch einen Ort weiter zu gehen und rechnen uns aus, dass wohl kaum ein Pilger, der in Sarria startet, schon nach vier Kilometern in Barbadelo übernachten wird. Um ganz sicher zu gehen, wollen wir zu dritt ein Vierer-Zimmer nehmen. Vera findet dann eine Bettwanze und bekommt die Panik, da sie schon schlechte Erfahrungen mit den Tierchen gesammelt hat und flüchtet mit einem Taxi. Martin hat dann doch in der Herberge eingeecheckt und ich habe das riesige Zimmer für mich alleine. Bettwanzen habe ich keine mehr gefunden. Vermutlich haben ja die riesigen schwarzen Ameisen sie vertrieben und mich beschützt. Beim Essen spricht mich Eglá aus Estland an. Ihre Kreditkarten sind alle gesperrt und ihr geht das Geld aus. Wir vereinbaren, dass sie mir Geld über das Internet überweist und ich ihr Bargeld gebe. Ich habe natürlich davon gehört, dass Pilger mit dieser Masche betrogen werden, war aber im Ausland auch schon Mal in einer ähnlichen Situation und weiß wie schwierig das ist. Ich gebe ihr ausreichend Geld, damit sie bis nach Santiago kommen kann und erzähle abends meiner Frau davon am Telefon.

Sie sagt nur, dass ich entweder jemandem aus der Klemme geholfen habe oder um eine Erfahrung reicher sein werde. Letzteres war dann nicht der Fall, das Geld kam vollständig auf unserem Konto an.

Tag 31, 4.9., 27.1 km, Gonzar, Casa Garcia

Nach einem guten Frühstück ziehe ich los und überhole unterwegs reihenweise Pilger, die in Sarria gestartet sind. Ich bin etwa anderthalb Mal so schnell wie sie und es macht mir wirklich Spaß mal der Schnellste zu sein, weil ich ja noch genau weiß, dass ich vor einem Monat noch genauso langsam war und wie sie geschwitzt und gekeucht habe. Rasch bin ich bei dem 100-Kilometer-Stein und es sind nun wirklich viele Menschen auf dem Camino. Mit der Ruhe und Einsamkeit ist es nun definitiv vorbei. An einer Stelle, die steinig und steil abwärts führt, hört man schon von weitem eine Frau kreischen. Sie sitzt auf einem Fahrrad, ist ganz in pink gekleidet und offensichtlich kaum in der Lage diesen Weg zu befahren. Sie ist so langsam, dass ich sie zu Fuß überhole. Ihre männlichen Begleiter sind sichtlich genervt, vermutlich, wie ich auch, wegen dem martialischen Gekreische. Zusätzlich ärgert mich noch, dass weiter oben dieser Weg ausdrücklich nur für Fußpilger ausgeschildert war und es eine schöne Landstraße für die Radfahrer gibt. Unterwegs treffe ich Martin und drei Pilgerinnen, denen es ähnlich geht wie mir. Wir gehen zusammen weiter und machen eine lange Pause in Portomarin. Der Ort lag früher ein Stück tiefer im Tal, wo sich heute der Stausee ausbreitet. Die Kirche wurde Stein für Stein abgetragen und an der heutigen Stelle wieder aufgebaut. Natürlich schaue ich sie mir an und hole mir einen besonders schönen Stempel. Es ist schon recht spät, aber gemeinsam schleppen wir uns weiter bis nach Gonzar, um möglichst schnell die letzten 100 Km hinter uns zu bringen. In Gonzar übernachteten wir alle im Casa Garcia, mit vielen anderen, die ich schon kenne. Ich hatte schon vorher für mich beschlossen, auf dem letzten Stück nicht mehr in Schlafsälen zu übernachten und bin so dekadent und gönne mir ein

Einzelzimmer. Martin wählt den Schnarchsaal und die drei Frauen nehmen die ganz günstige Variante, draußen am Waschplatz in einer Art Scheune oder Vordach mit einer offenen Seite. Nora kenne ich schon aus Tosantos. Sie hat ihren kleinen Hund dabei, der tapfer die ganze Strecke gelaufen ist. Damit die drei nicht so ganz alleine sind, organisieren wir ein Abendessen zu fünft in der Scheune. Es war einer der schönsten Abende auf dem Camino, an den ich gerne zurückdenke.

Tag 32, 5.9., 31.9, Melide, Pereiro

Nachts um drei Uhr beginnt ein Gewitter mit Starkregen und gewaltigen Blitzen. Die Frauen in der Scheune müssen sich etwas anders platzieren, da das Dach stellenweise undicht ist. Ich werde auch wach und wundere mich nur in Halbschlaf, warum die Wasserspülung nicht funktioniert. Am Morgen stehen alle auf und laufen mit Taschenlampen umher. Der Regen hat dafür gesorgt, dass der Strom weg ist. In den anderen Häusern brennt Licht, also gehe ich zum Sicherungskasten und mache den FI-Schutzschalter wieder rein. Das Studium der Elektrotechnik war dafür zwar nicht erforderlich, aber trotzdem hilfreich. Zum Dank bekomme ich den ersten Kaffee. Die Pumpen laufen auch wieder an und füllen die Spülkästen. Man glaubt ja manchmal nicht, wie abhängig man von der Technik ist und merkt es erst, wenn sie mal ausfällt. Als ich losgehe, fängt es an zu regnen. Nun kann ich mein Regencap, das ich die ganze Zeit nutzlos mit mir herumgetragen habe, doch noch zum Einsatz bringen. Es regnet etwa drei Stunden und während der Zeit führt der Weg über Asphalt und so bekomme ich keine matschigen Füße. Wie Marc ganz am Anfang in Saint-Jean-Pied-de-Port sagte, war es die ganze Zeit über sonnig und trocken und ich hätte auch problemlos den Vormittag ohne pilgern herumbekommen können. Unterwegs treffe ich die anderen vier wieder und wir gehen zusammen bis nach Melide. Weil der Hund dabei ist, finden wir erst in der dritten Herberge eine Übernachtungsmöglichkeit. Weil der letzte Abend so nett war, versuchen wir es

erneut und kochen zusammen. Die Spagetti machen alle satt und genug Wein ist auch dabei. Da in der Herberge der Internetzugang mit einem Drucker ausgestattet ist, kann ich die Reservierung für den Rückflug durchführen und das Ticket ausdrucken. Der Schlafraum ist bis auf die letzte Möglichkeit mit Etagenbetten zugestellt und wie befürchtet, macht es keinen Spaß mit den Neu-Pilger zusammen zu übernachten. Sie leiden noch sehr unter den Strapazen, sind nörgelig wegen ein paar Blasen und haben sich noch nicht an den Rhythmus des Pilgerlebens gewöhnt. Es sind nun auch viel alte Menschen dabei, die oft nachts aufstehen müssen und besondere Rücksicht erwarten. Vermutlich wären einige besser in ein Hotel gegangen oder zuhause geblieben.

Tag 33, 6.9., 34.3 km, Pedrouzo, O Burgo

Nach einer Nacht, in der ich ausnahmsweise mal nicht gut geschlafen habe, gehe ich alleine weiter und treffe die anderen an der Cafeteria El Alemán, dem deutschen Café. Am Nebentisch sitzen drei dicke deutsche Frauen und ich höre, wie die eine sagt: „So, jetzt sind wir schon über fünf Kilometer gelaufen. Nach der Pause gehen wir nochmal soweit und dann nehmen wir uns aber ein Taxi für die restlichen 10 Kilometer.“ Solche Menschen haben möglicherweise eine andere Definition vom Pilgern. Trotzdem will man damit nicht in einen Topf geworfen werden, wenn man schon über 700 km zu Fuß geschafft hat. Allerdings habe ich auch noch nette Leute kennengelernt, die nur die letzten hundert Kilometer gepilgert sind, z.B. eine junge Frau aus Norddeutschland, die gerade ihren Master in Theologie und Deutsch gemacht hatte und mit ihrer Mutter unterwegs war. Wir haben und gut unterhalten, auch wenn sie mir nicht glauben wollte, das auch Frauen katholische Theologie studieren können. Wir gehen zu fünft weiter und es geht durch den Eukalyptus-Wald. Es riecht zwar nur schwach nach Eukalyptus, aber meine Nase ist noch nie so frei gewesen. Wir verabreden uns für den Abend in Pedrouzo und verlieren uns prompt in Arzúa aus den Augen.

Ich warte unterwegs noch eine Weile ohne Erfolg bei Tabernavella auf die anderen. Zwei junge Leute bieten direkt am Jakobsweg Getränke und Obst zur Selbstbedienung an. Wer etwas möchte, nimmt es sich und legt das Geld in ein Kästchen. Die junge Frau bastelt auch Armbändchen, die sie für eine Spende (Donativo) individuell anfertigt. Ich sitze eine Weile bei ihnen und die Frau erzählt mir, dass sie nur im Sommer an diesem Ort ist und im Winter als Tätowiererin in einer großen Stadt arbeitet. Ich stelle es mir sehr entspannt vor, eine Weile so leben zu können. In Pedrouzo ist das Dream-Team der letzten beiden Tage auf unterschiedliche Herbergen verstreut. Wir haben uns irgendwie verpasst und auch wenn es nett war, werden auf dem Camino Bündnisse schnell geschlossen und gehen genauso schnell wieder auseinander. Niemand ist dem anderen gegenüber zu etwas verpflichtet. Somit ist jede Nettigkeit nicht darauf aus, erwidert zu werden, sondern einfach nur ein Geschenk und kein Deal. Natürlich ist es nicht schön, so alleine zu sein. Zum Glück treffe ich Martin und wir gehen zusammen Abendessen. Es ist eine sehr komische Stimmung, da alle am nächsten Tag in Santiago ankommen werden und somit ihren letzten Abend auf dem Camino erleben. Manche waren länger unterwegs, andere kürzen, aber alle haben irgendwie Hummeln im Hintern. In der Herberge habe ich wieder ein riesiges Zimmer für mich alleine und gehe früh schlafen, da ich am nächsten Morgen ganz früh los will.

Tag 34, 7.9., 21.2 km, Santiago de Compostela, Hospedaje San Pelayo

Um sechs Uhr geht es los, weil ich mittags in der Pilgermesse in Santiago sein möchte. So früh bin ich noch nie gestartet und es wird auch erst später hell, als noch vor drei Wochen. Solange noch Straßenlaternen den Weg beleuchten, geht es noch und ich finde problemlos den Camino, aber dann stehe ich auf einem Waldweg und alles ist nur noch schwarz und die Tannen rechts und links, schlucken auch noch das letz-

te bisschen Licht. Meine winzige Taschenlampe hat keine Chance die Dunkelheit zu durchdringen, aber dann tauchen vier Leute auf, die eine helle Lampe dabei haben. Ich schließe mich ihnen an und erfahre, dass sie aus Polen stammen. Sie sind sehr schweigsam, was mir zu der frühen Morgenstunde auch sehr recht ist. Ich vermute, dass es sich um ein Elternpaar mit erwachsenen Kindern handelt oder die „Kinder“ auch ein Paar sind, aber so genau lässt sich das nicht feststellen. Zusammen kommen wir trotz der Dunkelheit schnell vorwärts. Es wird so wenig gesprochen, dass ich schon vermute, sie hätten ein Schweigegelübde abgelegt. Der Weg führt uns am Zaun des Flughafens vorbei und wir sind nach zwei Stunden in Labacolla. Das ist eine ganz beachtliche Leistung für über 10 Kilometer ohne Frühstück. Das holen wir erst Mal nach und gehen danach getrennter Wege, nicht jedoch ohne uns vorher voneinander zu verabschieden und noch ein Foto zu machen. Ich bedanke mich für das Licht und wünsche ihnen alles Gute. Sie sagen, dass sie eine „Santiago-Familie“ sind. Was das bedeutet, sehe ich erst später. Der Camino ist zwar voller Pilger, aber die Sonne geht auf und alles ist gut. Bald bin ich am Monte de Gozo, dem Berg der Freude. Ich schaue mir das große Denkmal³ an, das ich schon vor dreizehn Jahren gesehen habe. Die Kathedrale sieht man aber nur, wenn man noch ein Stückchen hinter dem Denkmal weitergeht, da sonst Bäume die Sicht versperren. Voll tiefer Dankbarkeit bete ich in der Kapelle San Marcos, dass ich es bis hierher geschafft habe, ohne das mir etwas Schlimmes passiert ist. Nun ist es nicht mehr weit. Ich folge dem ausgeschilderten Weg, der einen ziemlichen Bogen macht. Um 10:45 Uhr komme ich auf dem Vorplatz der Kathedrale von Santiago de Compostela an. Das Ziel meiner fast fünfwöchigen Pilgerschaft liegt direkt vor mir. Der strahlend blaue Himmel darüber gibt ein wunderschönes Bild ab. Ich bin sehr froh und erleichtert und vor Rührung den Tränen nahe. Noch vor der Pilgermesse um 12:00 Uhr, gehe ich in die Krypta und zur Santiago-Figur, die ich

³ Auch dieser Ort lässt sich in Streetview anschauen.

nach altem Brauch umarme. Noch vor der Messe kann ich sagen, dass ich beim Santiago angekommen bin und meine Pilgerreise ein Ende hat. Ich setze mich rechtzeitig in eine Bank und bekomme um 11:30 Uhr noch einen der letzten Plätze. Die Messe ist nur kurz, aber mit Pilgersegen. Auch der Botafumeiro, ein riesiges Weihrauchfass, wird von sechs oder sieben Männern an einem dreißig Meter langen Seil geschwenkt. In 30 Sekunden hat das 65 kg schwere Fass den ganzen Kirchenraum eingeräuchert. Nun sehe ich auch am Altar den Mann, der mir am Morgen Licht in die Dunkelheit brachte. Es ist der polnische Priester, den ich auch schon in Villafranca del Bierzo beim Konzelebrieren erlebt hatte und am Morgen nicht wieder erkannt habe. Seine „Santiago-Familie“ besteht aus Gemeindemitglieder ohne familiäre Bindungen untereinander. Im Anschluss an die Messe nehme ich das Angebot der deutschsprachigen Pilgerseelsorge in Santiago de Compostela an und an einem kleinen Gesprächskreis teil. In der Touristen-Information suche ich mir eine kleine Unterkunft im Zentrum. Sie ist sehr zentral und sehr einfach, kostet aber nur 25 € pro Nacht. Um 19:00 Uhr nehme ich an der sogenannten spirituellen Dom-Führung teil und am nächsten Morgen um 8:00 Uhr auch an einer deutschsprachigen Messe direkt am Schrein des Hl. Jakobus. Diese Angebote bestehen von Mai bis Oktober. Die Aufgabe wird vom Katholischen Auslandssekretariat der Deutschen Bischofskonferenz getragen und es sind immer zwei Laien und ein Priester aus Deutschland für die Pilger in Santiago.

Finesterra, Muxia

Wie schon gesagt, war meine Pilgerreise zu Ende und nur der Vollständigkeit haben, möchte ich noch erwähnen, was in den nächsten Tagen passiert ist. Ich habe deutlich weniger Zeit benötigt, als geplant, aber mein Rückflug war fest für den 15.09. gebucht. Somit hatte ich noch viel Zeit und habe mir zwei Tage lang Santiago angesehen. Am ersten Abend fand auf dem Platz, ganz in der Nähe von meinem Zimmer, ein großes

Fest bis spät in die Nacht hinein statt, bei dem fröhliche Volkstänze aufgeführt wurden und an lauter Musik bis in die Morgenstunden nicht gespart wurde. Montags sind übrigens die Museen geschlossen und es ist sinnvoll, die Compostela, also die Pilgerurkunde, im Pilgerbüro entweder früh morgens oder am späten Nachmittag oder abends abzuholen, wenn man nicht stundenlang anstehen möchte. Mit dem Bus fuhr ich nach Finesterra. Einen Abend verbrachte ich am Kap, traditionell mit Brot, Käse und Wein. Den zweiten Abend war ich am Hippie-Strand, was ich auch sehr empfehlen kann. Beide Sonnenuntergänge waren sensationell. Am Kap waren vor dreizehn Jahren vielleicht 10 Leute gewesen. Nun gab es neben dem Leuchtturm und einem Restaurant auch noch Buden mit dem üblichen Krimskrums und es gibt Parkplätze für Busse. Es war sehr voll, aber wenn man ganz hinter den Leuchtturm geht, wo der Weg wirklich erst zu Ende ist und dann etwas die Felsen heruntersteigt, dann findet man ein ruhiges Eckchen um den Sonnenuntergang zu sehen. Die Trauer um das Ende des Camino, die Sehnsucht nach zuhause und die Hoffnung auf einen neuen Anfang können überwältigende Gefühle sein. Die spätestens hier zusammen kommen. Der Weg nach Muxia ist auch ein Camino und gut ausgeschildert. Die dreißig Kilometer waren für mich ein Spaziergang, den ich in sechs Stunden inklusive Pausen absolvierte. Muxia ist ein winziges Fischerdorf und bezeichnet sich, wie Finisterra, auch als Ende der Welt. Ich bin also an einem Tag, von einem Ende der Welt zum anderen Ende gelaufen. Unterwegs bestand Waldbrandgefahr, weil es so lange nicht geregnet hatte und ich habe auch den Qualm von zwei Bränden in der Ferne gesehen. Muxia gilt normalerweise als sehr ruhig und verschlafen. Als krönenden Abschluss der vielen Fiestas, die ich unterwegs erleben durfte, fand an dem Wochenende, als ich da war, die Mutter aller Fiestas statt. Die ganze Jugend von Nord-Spanien versammelte sich, um bei Live-Musik auf das Heftigste zu feiern. Die meisten haben Zelte dabei und es ist wie Rock-am-Ring in klein. Fast hätte ich kein Zimmer bekommen, da alles schon ausgebucht war oder die Hotelangestellten geflohen waren oder mitfei-

ern wollten. Am 14.9. bin ich dann morgens früh mit dem Bus zurück nach Santiago gefahren und habe mir noch eine Nacht im Seminario Mayor gegönnt. In Muxia hatte ich noch zwei sehr nette Pilgerinnen aus der Eifel kennengelernt und mit ihnen an meinem letzten Abend in Santiago einige Flaschen Wein geleert. Am Morgen sind wir zusammen mit einem Taxi zum Flughafen gefahren, was komfortabler und günstiger ist, als der Bus.

In Santiago, Finisterra, Muxia oder auf dem Weg dahin, bin ich fast allen Leuten nochmal begegnet, die mir irgendwie am Herzen liegen und kann so sicher sein, das auch sie ihre Pilgerschaft gut zu Ende gebracht haben. Allen ein Buen Camino und Ultreia für die, die noch unterwegs sind.

Statistik

Mit mir sind im September 2013 laut Pilgerbüro in Santiago 30.826 Pilger angekommen, in einem Monat! Das sind etwa genauso viele, wie 1998 im ganzen Jahr gezählt wurden. Bis einschließlich Oktober lag die Gesamtzahl in 2013 bei 208.445. Das hört sich aber schlimmer an, als es ist, da die Pilger auf verschiedenen Wegen unterwegs sind und viele nur die letzten 100 Kilometer machen.

In den 34 Tagen habe ich etwa sieben Kilo Gewicht verloren. Meine Waden hätten einer griechischen Helden-Statue zur Ehre gereicht.

Sechs verschiedene Paar Schuhe waren nötig, um die über 800 Kilometer zurückzulegen.

Resümee

Es war eine einmalige und phantastische Zeit. Ich habe gelernt, mit sehr wenig auszukommen und meine Prioritäten neu sortiert. Vieles, dem wir täglich nachjagen, ist nicht wirklich wichtig.

Am Beginn des Weges war ich noch sehr mit mir und meinen Füßen beschäftigt. Ich ging davon aus, dass es den Mitpilger ähnlich geht. Erst mit der Zeit wurde mir klar, dass sehr viele von ihnen Probleme mit sich herum tragen und aus ganz anderen Beweggründen unterwegs sind, als ich. Manche haben körperliche Gebrechen, viele seelische Probleme. Oberflächlich betrachtet, merkt man davon zuerst nichts. Erst nach und nach habe ich gelernt, dafür eine Antenne zu entwickeln und darauf sehr viel Rücksicht zu nehmen. Manche haben ihre Probleme mit anderen geteilt und wenn der andere das Problem mitgetragen hat, dann konnten sie erleichtert in Santiago ankommen. Andere haben sich nicht öffnen können und konnten dann auch nichts auf dem Weg zurücklassen. Vermutlich sind das auch eher die Menschen, die dann den Weg abgebrochen haben.

Etliche Pilger haben esoterische Motive und nennen das dann spirituell. Ich dachte, dass das Mystische und Magische seit der Aufklärung überwunden sei, aber es scheint wieder im Kommen zu sein. Vielleicht ist unsere Welt zu kompliziert geworden und die Menschen suchen nach einfachen Lösungen, um sich die Welt zu erklären. Aber das Leben ist nun mal nicht trivial. Allzu einfachen Lösungen sollte man nicht trauen. Sie funktionieren oft nur auf dem Camino.



Anhang

Packliste

Gegenstand	Gewicht
Rucksack Osprey Exos 46 L	1100
Leichte Wander-Sandalen	550
Kulturbeutel mit Inhalt	500
Wanderstöcke Komperdell Explorer Contour PL	420
Regenponcho (optional)	360
Ladegeräte & Ersatz-Akkus	320
Softshell-Jacke Odlo 3L VISION, wasserdicht	300
Foto-Apparat Fuji XP 100 wasserdicht	260
Pilgerführer ISBN-13: 978-3866863811	230
Portemonnaie, Personalausweis, div. Karten	200
Hüttenschlafsack Microfibre Salewa	190
Hose, kurz (Synthetik)	160
Handy Samsung S3 mit Power-Akku 4400mAh	160
Handtuch, Groß, Mikrofaser	150
Hemd, Kurzarm (Synthetik)	140
Stift, Tagebuch	130
Kopfkissen	125
Unterwäsche (Synthetik)	120
T-Shirt (Synthetik)	120
Sportunterhemd, langärmelig Odlo (Synthetik)	120
Wandersocken, 2 Paar (Synthetik)	100
Sonnenbrille mit Etui	100
Sonnencreme + Labello mit Sonnenschutz	100
Handtuch, klein, Mikrofaser	100
Stausack, High Peak, wasserfester	100
Kunststoffdose für Lebensmittel	100
Hirschtalg-Salbe	80
Rettungsdecke, Dreiecktücher	70
Stein f. Cruz de Ferro	60

Becher für Weinquelle	60
Pilgerausweis, Fahrkarten, wasserdichte Hülle	60
Handschuhe, Fleece, z.B. Jogging-Zubehör	60
Flaschenhülle, isolierend oder Trink-System	50
Leichter Gürtel (Synthetik)	50
Flachbeutel 5 Stück	50
Schlauchschal	50
Regenschutzhülle für den Rucksack	40
Papiertaschentücher, 3 Päckchen	40
Blasenpflaster, neu, verschiedene Größen	25
Näh- und Stopfzeug	20
Wasserflasche, 3 Stück PET 0,5 l	10
Wäscheklammern, 6 Stück	10
Taschenlampe Solar, Kurbel, LED	10
Snore-Mender Anti-Schnarchschiene	10
Gummipuffer für Wanderstöcke, z.B. Leki	10
Brustbeutel für Geld und wichtige Dokumente	10
Ohrstöpsel	5
Ohrhörer JBL J22 In-Ear	3
<i>Gesamt</i>	<i>7038 g</i>

Bekleidung	Gewicht
Wanderschuhe Ecco Rugged Terrain V	900
Trekkinghemd, langärmelig (Synthetik)	300
Trekkinghose, lang, Icepeak	280
Einlegesohle Spenco Earthbound 46	120
Sonnenhut Stetson Keewat XXL	60
Unterwäsche (Synthetik)	60
Wandersocken (Synthetik)	50
<i>Gesamt</i>	<i>1770 g</i>

Alle Angaben basieren auf Größe XL. Wer mit S oder M auskommt, wird auf es um einiges leichter haben. Essen und Trinken für unterwegs ist noch nicht eingerechnet.

Material-Empfehlung

Füße

Das Wichtigste sind die Schuhe. Sie sollten leicht, flexibel und gut belüftet sein. Die Sohle muss abriebfest und einigermaßen griffig sein. Die normale Innensohle sollte durch eine Wander- oder Sport-Einlage ersetzt werden, die weich ist und über gute Dämpfungseigenschaften verfügt. Ggf. lassen Sie sich die Einlagen individuell anpassen. Vernünftige Trekking-Socken bestehen nicht aus Wolle oder Baumwolle und liegen preislich oberhalb von 15 €. Schuhe und Socken müssen gut eingelaufen sein. Verwenden Sie Hirschtalg täglich um die Haut geschmeidig zu machen. Fangen Sie damit vier Wochen vor dem Startertermin an.

Kleidung

Sie müssen täglich Kleidung waschen. Die Wäsche muss trocken sein, bevor Sie schlafen gehen. Das geht nur mit HighTech-Fasern. Funktionsbekleidung kann mit UV-Schutz versehen sein. Der Stoff muss an vielen Stellen sehr scheuerbeständig sein und trotzdem leicht. Grau und Beige ist geeigneter als schwarz oder weiß. Farbige Akzente sollten natürlich nicht fehlen. Funktionsbekleidung niemals in einen Wäsche-Trockner geben!

Rucksack und Packen

Ultraleicht-Rucksäcke müssen nicht teurer sein, als Konventionelle, aber sie wiegen nur die Hälfte. Sie werden aber anders getragen und müssen richtig eingestellt werden. Ich habe meine ganze Bekleidung in einen wasserdichten Packsack getan und konnte so alles mit einem Griff dem Rucksack entnehmen. Alle anderen Sachen waren in Flachbeutel einsortiert. Am Flughafen kommen die Tragriemen auf die Außenseite und werden da zusammengesteckt. Damit sich nichts verhakt, habe ich die Regenhaube über den Rucksack gezogen und diese mit einer Schnur gesichert.

Stöcke

Die Stöcke sollten leicht und zusammenlegbar sein. Bitte verwenden Sie auf jeden Fall stets Gummipuffer. Das Geklackere ist sonst nervtötend. Gute Gummipuffer haben eine Metallscheibe mit Loch innen eingebaut, damit die Spitze nicht nach 100 km das Gummi durchstößt. Die richtige Länge und die Handhabung finden Sie intuitiv heraus, vertrauen Sie einfach auf Ihr Gefühl.

Technik

Mein Smartphone hat einen extra dicken Power-Akku, der drei bis vier Tage hält. Zusätzlich habe ich einen zweiten Akku und ein Akku-Ladegerät, um auch ohne Handy laden zu können (Ebay 10 €). So kann ich den Akku nachts an der Steckdose aufladen, aber das Smartphone bei mir behalten. Die Kamera ist wasserdicht und hat auch einen Ersatz-Akku. In der Kamera steckt eine Micro-SD-Karte mit Adapter, die ich auch in das Smartphone stecken kann, um die Bilder ins Internet zu übertragen. Meine ausgewählten Kopfhörer haben eine besonders stabile Zugentlastung und klingen überzeugend. Als Navigations-App habe ich Locus Pro installiert, das Karten-Daten um einen gegebenen Weg herum, ausschneiden kann. So lässt sich die Datenmenge klein halten. Die App „Stundenbuch – Brevier“ von Carpe Diem speichert alle Texte offline und erspart das Mitnehmen der Papierversion.

Hygiene und Waschen

Körper, Haare und Kleidung lassen sich alle mit dem gleichen milden Shampoos waschen. In den Kulturbeutel gehört ein mittlerer Fleischerhaken, um in der Dusche die Sachen aufhängen zu können, da oft andere Haken fehlen. Eine kleine Reise-Zahnpastatube reicht aus. Die Spitzen von Nagelschere und Pinzette stecken Sie in kleine Kunststoffschlauch-Stücke, damit sie nichts durchbohren können.